Laurahütte-Siemianowitzer Zeitung

Erscheint Montag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend und kostet vierzehntägig ins Haus 1,25 Zloty. Betriebsstörungen begründen keinerlei Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises.

Einzige älteste und gelesenste Zeitung von Laurahütte-Siemianowitz mit wöchentlicher Unterhaltungsbeilage.



Anzeigenpreise: Die 8-gespaltene mm-Zl. für Polnisch-Oberschl. 12 Gr., für Polen 15 Gr.; die 3-gespaltene mm-Zl. im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Bei gerichtl. Beitreibung ist jede Ermäßigung ausgeschlossen

Geschäftsstelle: Siemianowice (Śląskie), ulica Bytomska (Beuthenerstraße) 2

Fernsprecher Nr. 501 — Fernsprecher Nr. 501

Nr. 74 — Sonntag, den 12. Mai 1929 — 47. Jahrgang

Deutsche Beschwerde in Moskau

Gegen die deutschfeindlichen Kundgebungen — Auswirkung der Berliner Kommunistenrevolte

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" meldet, wird sich die deutsche Regierung abermals genötigt sehen, durch ihren Botschafter in Moskau bei der Sowjetregierung Vorstellungen zu erheben, wegen feindseliger Kundgebungen, die am 8. Mai in Leningrad vor dem deutschen Generalkonsulat stattgefunden haben.

Die Demonstration sei eine Sympathiekundgebung für die kommunistischen Barrikadenkämpfe in Berlin gewesen und habe sich gegen die deutsche Regierung gerichtet. Sie sei mehrere Stunden vorher angekündigt gewesen und es hätten sich an den Kundgebungen nicht nur Zivilisten, sondern auch Soldaten in Uniform, Matrosen und sogar Polizeimannschaften, die die Marschmusik gemacht hätten, beteiligt. In einzelnen Gruppen der Kundgebungen seien Fahnen vorangetragen worden und Schilder, auf denen Inschriften zu lesen gewesen seien, die Sympathieäußerungen für das „kämpfende Berliner Proletariat" sowie andererseits Schmähungen gegen den Berliner Polizeipräsidenten enthalten hätten. Von den Kundgebern seien vor dem Generalkonsulat schmähende Aeußerungen gegen Mitglieder der deutschen Regierung gerufen worden. Man habe den Eindruck gewonnen, als ob die Sowjetbehörden dafür gesorgt hätten, daß die Kundgebungen nicht gestört würden. Der deutsche Generalkonsul in Leningrad habe bei dem Chef der Polizei Beschwerde erhoben.

Bekanntlich hat vor einigen Tagen der deutsche Botschafter in Moskau bereits einen diplomatischen Schritt wegen der Rede des Kriegskommissars Woroschilow und der Moskauer Kundgebungen gegen die Reichsminister unternommen.

Polen und Rumänien

Die Bedeutung der Bündnisse für den Weltfrieden

Warschau. Die halbamtliche „Epoka" veröffentlicht anläßlich des 10. Jahrestages Großrumaniens eine Unterredung mit dem rumänischen Außenminister Mironescu, der u. a. sagt, Polen und Rumänien arbeiteten gemeinsam für die Sicherung des Weltfriedens und die Entwicklung ihres Wohlstandes. Diesem Bündnis lägen keine Angriffsabsichten zugrunde. Es gelte vielmehr der Zurückweisung kriegerischer Angriffe und soll die Unverletzbarkeit der bestehenden Verträge sichern. Jeder Versuch, die Lage der Grenzen im Osten zu verändern bezw. die Verträge anzutasten, müsse zu einer Katastrophe führen, die den Weltkrieg noch übertreffe. Das polnisch-rumänische Bündnis habe also den Zweck, neue Verwicklungen im Osten auszuschließen und der Welt neue Erschütterungen zu ersparen. Die zwischen den Völkern bestehenden Bande müßten auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet noch enger geknüpft werden. Die geistigen Beziehungen seien bereits durch gemeinsame Arbeit und gegenseitige Besuche vertieft worden. Es bleibe jedoch auf diesem Gebiet noch viel zu tun übrig. Die Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen bleibe einer besonderen Konferenz vorbehalten.

Deutschland und die Minderheiten

Der Inhalt der deutschen Denkschrift an den Völkerbund

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, dürfte in allernächster Zeit die Denkschrift, die die Reichsregierung zur Frage des internationalen Minderheitenrechtes dem vom Völkerbund eingesetzten Dreierkomitee übermittelt hat, veröffentlicht werden, da das Dreierkomitee wie auch das Generalsekretariat des Völkerbundes keine Einwendungen dagegen erheben.

Wie hierzu gemeldet wird, müssen die Grundlagen einer Ausgestaltung des Minderheitenrechtes nach deutscher Auffassung folgende drei Gesichtspunkte sein:

„Die Heranziehung der Völker, die bis jetzt von der Mitberatung über Minderheitenbeschwerden ausgeschaltet waren, obgleich gerade aus ihrem Volksbestand durch die Friedensverträge Teile losgelöst wurden, praktische Ausübung der Garantiepflicht, die der Völkerbund für die Minderheitenverträge über die konkreten Minderheitsbeschwerden hinaus übernommen hat und schließlich zu diesem Zweck eine genaue Klärung darüber, welche Tragweite diese Garantiepflicht des Völkerbundes überhaupt hat.

Es muß vom Völkerbundsrat verlangt werden, daß er sich zu den Grundsätzen einer ständigen Garantiepflicht und ständigen Regelung bekennt und so die Minderheiten selbst über die künftige Gestaltung ihrer Verhältnisse beruhigt.

Die Ausübung der Garantiepflicht, die der Völkerbund den Minderheiten gegenüber übernommen hat, wird jetzt dadurch behindert, daß die einzelnen Völkerbundsmitglieder nur ein sehr unvollständiges Bild von der Lage der Minderheiten haben, mit deren Verhältnissen der Völkerbund sich lediglich in konkreten Fällen beschäftigt.

Infolgedessen muß die Einrichtung eines ständigen Völkerbundorgans gefordert werden, das sich dauernd mit den Minderheitsfragen zu befassen haben würde und das etwa den ständigen Komitees nachzubilden wäre, die der Völkerbund schon jetzt für Wirtschafts- und Verkehrsfragen eingesetzt hat.

Ein Konflikt mit Danzig?

Danzig. Der Hauptausschuß des Danziger Volkstages beschäftigte sich mit einer Entscheidung des Vorsitzenden des Hafenausschusses, die bisher unmittelbar der Abordnung des Hafenausschusses unterstand, nunmehr dem polnischen kaufmännischen Direktor des Hafenausschusses unterzuordnen sei. Der Danziger Senat hat gegen diese Entscheidung Berufung beim Danziger Völkerbundskommissar eingelegt.

Der Hauptausschuß des Danziger Volkstages nahm von dem Sachverhalt Kenntnis. In der Erörterung gelangte die Auffassung zum Ausdruck, daß die Entscheidung des Hafenausschuß-Vorsitzenden sowohl mit den z. Zt. von beiden Regierungen getroffenen Vereinbarungen nicht übereinstimme, als auch mit den Danziger Belangen nicht vereinbar sei. Es wurde der Wunsch geäußert, daß die Verhandlungen zu einem Ergebnis führen müßten, das den Danziger Belangen entsprechend Rechnung trage. Die Entscheidung des Vorsitzenden des Hafenausschusses hat bereits in erheblichem Maße Staub aufgewirbelt. Der Streit, der um sie entbrannt ist, ist nicht unberechtigt. Der kaufmännische Direktor des Hafenausschusses ist Pole. Polen hat s. Zt. die Besetzung dieses Postens für sich gewonnen. Bei der Zusammensetzung des Hafenausschusses und bei der begreiflichen Eifersucht, mit der sie beide Hälften dieses Ausschusses (die Danziger und die polnische Abordnung) einander beobachten, ist die Erweiterung der Einflußgrenze des einen oder des anderen Teils von vornherein ein Anlaß zur unerwünschten Auseinandersetzung. Die Uebertragung der Finanzverwaltung des Hafenausschusses an den kaufmännischen Direktor des Ausschusses ist bei der erfolgten Eroberung dieses Postens durch die Polen eine Erweiterung des Einflusses, die Aussprachen heraufbeschwören muß. Sie stimmt zu dem nicht mit den Vereinbarungen, die für den Hafenausschuß gelten, überein, wie sie auch den Belangen nicht entspricht.

Die Parlamentsauflösung in England

London. Durch königliche Verfügung wurde am Freitag nachmittag das britische Parlament aufgelöst. Die Auflösungsurkunde wurde im Oberhaus vom Lordkanzler verlesen. Unter den auswärtigen Angelegenheiten wird die Ratifizierung des Kelloggvertrages am 2. März erwähnt, sowie die Reise des Herzogs von Gloucester nach Japan zur Ueberreichung des Hosenband-Ordens an den Kaiser von Japan. Die englisch-japanische Freundschaft wird hervorgehoben. China wird das Recht der Zollautonomie zuerkannt. Die englische Regierung habe sich ferner für die Abrüstungsfrage eingesetzt und hege neue Hoffnungen auf eine baldige Lösung der Abrüstung zur See, so wie sie neulich durch eine Rede des Vertreters der Vereinigten Staaten dargelegt worden sei. Der Indien-Ausschuß habe den ersten Teil seiner Aufgaben gelöst.

Im Innern würden sich die industriellen Aussichten verbessern und ein weiterer Rückgang der Arbeitslosigkeit sei zu erwarten. Die Neuorganisation der englischen Industrie und deren Entfaltung schreite dauernd fort.

Eine eigenartige parlamentarische Lage in Argentinien

Buenos Aires. Die beiden argentinischen Kammern, die verfassungsmäßig am 1. Mai ihre Sitzungen aufnehmen sollten, konnten, wie die „Prensa" meldet, bisher nicht zusammentreten. In der Deputiertenkammer verhinderten die Personalisten, d. h. die Anhänger des Präsidenten Irigoyen, die Beschlußfähigkeit, um, wie man ihnen vorwirft, das parlamentarische System unmöglich zu machen. Im Senat dagegen sind es die Gegner des Präsidenten, die die Beschlußfähigkeit verhindern aus Opposition gegen die Regierung. In beiden Kammern wurde von den Minderheiten der Antrag gestellt, einen Geschäftsordnungsbeschluß in Anwendung zu bringen, der die Anrufung der Polizei vorsieht, um mit ihrer Hilfe die säumigen Abgeordneten bezw. Senatoren in den Kongreß zu schaffen.

Einigung der Alliierten in Paris?

Paris. In der Sitzung Owen Youngs mit den alliierten Sachverständigen, die am Freitag nachmittag im Hotel Georg V. stattfand, hat Owen Young nach französischen Berichten über die in den letzten Tagen zwischen ihm und Dr. Schacht geführten Besprechungen Bericht erstattet. Die alliierten Sachverständigen sollen, der gleichen Quelle zufolge, hierbei beschlossen haben, den Engländer Stamp, der bekanntlich mit der Ausarbeitung des Schlußberichtes betraut ist, zu ersuchen, sich mit Dr. Schacht in Verbindung zu setzen, um die deutschen Vorbehalte in den Schlußbericht aufzunehmen. Nach Beendigung der Redaktionsarbeiten — man nehme an, daß dies am kommenden Dienstag der Fall sein werde — würden die Sachverständigen der Gläubigerländer eine neue Sitzung abhalten, um über den Schlußbericht die Wünsche der einzelnen Delegationen und die deutschen Vorbehalte zu beraten.

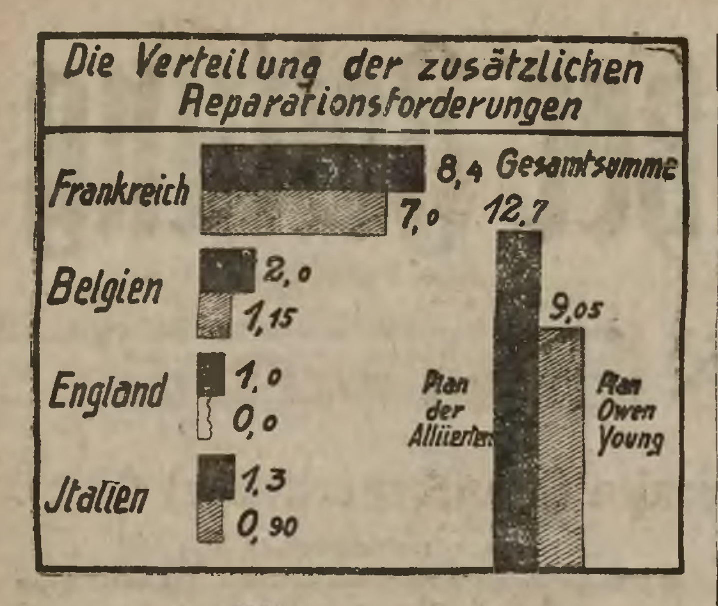
Ausschluß de Valeras aus dem irischen Landtag

London. Der Führer der Opposition im irischen Landtag, de Valera, ist nach Dubliner Meldungen von der Freitagsitzung wegen der Weigerung, seine gegen den Präsidenten erhobenen Beschuldigungen der ungerechten Verhandlungsleitung zurückzunehmen, ausgeschlossen worden. Der Ausschluß erfolgte auf Antrag des Präsidenten Cosgrave. De Valera verließ unter Beifallskundgebungen seiner Partei das Haus.



Beim Kunstflug tödlich verunglückt

ist der bekannte Pilot Mejo aus Düsseldorf, der auf dem Flugplatz Aspern bei Wien eine Reihe von Kunstflügen vorführte. Bei einem Rückenflug rissen die Anschnallgurte, so daß Mejo aus einer Höhe von 200 Metern abstürzte.



Die Verteilung der zusätzlichen Reparatiousforderuugeu

nach dem Memorandum der Alliierten (schwarz ausgefüllt) und nach dem Vorschlag Owen Youngs (schraffiert). Die außerdem in beiden Plänen gleichermaßen vorgesehene Deckung der Schulden der alliierten Staaten ist hier nicht berücksichtigt.

Hermes fährt wieder uach Warschau

Berlin. Wie der Börsenkurier meldet, begibt sich gleich nach seiner Rückkehr aus Genf der Leiter der deutschen Abordnung, Minister a. D. Hermes, Mitte nächster Woche in Begleitung von Vertretern des Auswärtigen Amtes, des Reichsinnenministeriums und der Reichsbahn wieder nach Warschau, wo Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums, des preußischen Handelsministeriums und anderer Aemter gegenwärtig bereits weilen. Die erneute Reise von Dr. Hermes verfolgt den Zweck, die bei seinem jüngsten Aufenthalt in Warschau erzielten Ergebnisse weiter auszubauen.

General Gomez lehnt abermals das Präsidentenamt ab

London. Der wiedergewählte venezuelanische Präsident General Gomez hat nach Berichten aus Caracas gegenüber dem Kongreß an seiner Weigerung festgehalten, seinen Posten weiter zu behalten. Dies ist bereits das dritte Mal, daß General Gomez es ablehnt, das Präsidentenamt seit seiner Wiederwahl durch den Kongreß zu übernehmen.



Perus neuer Gesandter für Berlin

Celso Gil Pastor, ist zur Uebernahme seines Postens in der Reichshauptstadt eingetroffen. Er ist seit dem Kriege der erste ordentliche Gesandte seines Landes in Deutschland, da Peru sich bisher nur durch vorläufige Geschäftsträger hat vertreten lassen.

Die Ursachen des Kownoer Attentats

Ein Student als Täter verhaftet

Kowno. Nach einer Meldung des „Memeler Dampfbote" gelang es der litauischen Kriminalpolizei in der Nähe von Koshedary auf der Strecke Kowno—Wilna einen Studenten der technischen Fakultät an der Kownoer Universität namens Vosilius zu verhaften, der im Verdacht steht, an dem Anschlag auf Woldemaras beteiligt zu sein. Die Nachricht wird an zuständiger Stelle in Kowno nicht bestätigt, dagegen verlautet ganz allgemein, daß die litauische Polizei im Laufe des Donnerstag erneut verschiedene Verhaftungen vorgenommen habe. In der Nacht zum Freitag wurden bei Kownoer Studenten Haussuchungen abgehalten. Wie die „Litauische Rundschau" erfährt, gibt die Polizei über die Ergebnisse der Nachforschungen und den Gang der Verhandlungen nichts Positives bekannt. Es scheint jedoch, daß der Gang der Ermittelungen jetzt bereits einigermaßen beendet ist.

•

Königsberg. Wie von der Pressestelle des litauischen Außenministeriums ergänzend bekannt wird, rechnet man bestimmt damit, unter den Festgenommenen eine der an dem Anschlag beteiligten Personen zu haben. Um welche es sich handelt, wird zunächst noch nicht angegeben. In Frage kommt aber ein Student namens Vosilius, den die litauische Polizei in der Nähe von Athena festnehmen konnte. Vosilius versuchte zunächst zu fliehen und warf eine Handgranate auf die ihn verfolgenden Beamten, die aber zu früh explodierte und den Studenten selbst schwer verletzte. Man fand bei Vosilius Patronen vor, die mit den Patronenhülsen, die man am Tatort gefunden hat, übereinstimmen. Vosilius gehört einer studentischen Verbindung namens Ausschrininkai an, die politisch links steht, aber mehr volkssozialistisch als sozialdemokratisch sein dürfte. Auch die anderen Studenten, die man festgenommen hat, gehören verschiedenen Verbindungen, die zum Teil rechts gerichtet sind an. Bis zur Stunde hat Vosilius noch kein Geständnis abgelegt. Sollte sich aber der gegen ihn gehegte Verdacht bestätigen, so würde gleichzeitig damit feststehen, daß der Anschlag aus dem eigenen Lande kommt und nicht, wie man zunächst annahm, aus dem Auslande. Im übrigen ist der Student Vosilius seit einiger Zeit aus Kowno verbannt, wo er in der technischen Abteilung der Universität Chemie studierte. Die Verbannung ist aus politischen Gründen ausgesprochen worden. Vosilius müßte sich, wie viele andere Studenten, in der Provinz aufhalten, und es ist durchaus möglich, daß es sich hier, falls der Verdacht gegen Vosilius bestätigt, um den Racheakt verbannter Studenten handelt, denen das Leben durch die Verbannung verpfuscht ist.



Die Beisetzung mehrerer Opfer der Berliner Mai-Unruhen

fand unter ungeheurer Beteiligung der Kommunisten Berlins statt. Die Särge waren mit kommunistischen Bannern bedeckt, von denen das auf dem vordersten Sarg bezeichnenderweise eine russische Inschrift trug.

140000 Hungernde im Wilnagebiet

Warschau. Wie ein hiesiges Spätabendblatt zu berichten weiß, soll die Hungersnot im Wilnagebiet sehr ernste Ausmaße angenommen haben. Aus der ganzen Wojewodschaft treffen beunruhigende Nachrichten ein, die weit ernster lauten als in den Hungerjahren kurz nach dem Kriege. Nach amtlichen Berichten sollen 62.261 Erwachsene und 77.580 Kinder der größten Not preisgegeben sein, die sich zum Teil nur noch von Kartoffelschalen und Abfällen ernähren. In einem Dorf seien bereits 15 Kinder an einer Art Hungertyphus erkrankt.

Große Sturmschäden in Japan

Zwei Marineflugzeuge vermißt.

London. Während eines Sturmes sind in verschiedenen Teilen Japans große Schäden angerichtet worden. Auf einem Fluß im Bezirk von Yamagata ist während des Sturmes ein Fährboot umgeschlagen, wobei 19 Personen ertranken. Nach einem von der japanischen Regierung herausgegebenen amtlichen Bericht sind drei Marineflugzeuge auf der Rückkehr von Lutschu nach Kiuschiu durch den Sturm getrennt worden. Ein Flugzeug wurde zu einer Notlandung ins Meer gezwungen und sein Schicksal ist unbekannt. Ein zweites wird noch vermißt, während das dritte wohlbehalten an seinen Bestimmungsort ankam.

Eine verhängnisvolle Ohrfeige

Koburg. Auf dem Bahnhof Zollbrück ohrfeigte ein 45jähriger Eisenbahnschmied seinen 85 Jahre alten Vater, weil dieser in angetrunkenem Zustande mit der Schwiegertochter in Streit geraten war. Der alte Mann, der nach der Mißhandlung zu Boden gestürzt war, zog sich eine Kieferverletzung zu und starb bald darauf.



56. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Was glaubst du?" fragte sie. „Seit ich dich, treuer Jugendfreund, wiedersah, mag ich den plumpen Tedesco nicht mehr leiden."

Er zuckte zusammen, aber seine Züge spiegelten ein ganz anderes Empfinden wider, als Carlotta gehofft haben mochte. Sie wurde bleich.

„Du kennst mich. — Es wäre wider die Natur, wenn ich die Ketten nicht zerbräche und — — dem allein gehören wollte, den — — ich liebe."

„O Gott — Carlotta, was verlangst du von mir?" stieß er verzweifelt hervor und suchte sich aus der Umklammerung ihrer Hände zu befreien.

„Das — kannst du fragen?"

„O, schweige, schweige!" unterbrach er sie hastig.

„Du ließest mich an deine Liebe glauben, und nun? Hast du mich getäuscht — hintergangen?"

Der helle Angstschweiß trat ihm auf die Stirn.

„Beruhige dich doch, Carlotta, laß uns vernünftig zusammen sprechen."

„Vernünftig? Was verstehst du darunter?"

„Ich will dir eine Erklärung geben: Als junger, heißsporniger Künstler verkehrte ich in eurem Hause in Mailand und schwärmte für dich wie alle übrigen Maler. Ich sah und fühlte wohl, daß du mich vor allen anderen auszeichnetest, aber nicht ein Gedanke ist mir in meiner heiteren Sorglosigkeit gekommen, mir Fesseln für das Leben zu schmieden damals, wo mich die Mißerfolge meiner Kunst auf Reisen trieben. Kein bindendes Wort war zwischen uns gefallen, und es verwunderte mich darum nicht allzusehr, als ich dich in diesem Jahre nach vierjähriger Trennung als Braut eines anderen in Berlin wiederfand. Ich verkehrte als Landsmann und Jugendfreund auch dort mit dir. Die alten schönen Erinnerungen wurden wieder lebendig, ich schwärmte wieder wie einst. Ich — ich spielte mit einem Feuer, ohne es zu ahnen, denn dein Entgegenkommen nahm ich für — Freundschaft."

„So bereust du?"

„Ja. Meine Abreise kam, wie ich sehe — doch zu spät."

„So — wärest du — feige geflohen?" rief sie außer sich.

„Nenne es so, wenn du willst — ich konnte und durfte nicht länger in deiner Nähe sein. Das war ich deinem Verlobten schuldig."

„Wieso?"

„Durch die Religion."

„Religion? Seit wann legst du darauf Gewicht? Und dann kann ich dich über meinen Verlobten beruhigen. Er liebt mich längst nicht mehr. Es liegt ihm ebensowenig an mir, wie mir an ihm. Wir werden beide aufatmen, da wir wieder frei sind, und er wird mir kein unnötiges Hindernis entgegensetzen. Bist du nun beruhigt? Warum antwortest du nicht?" —

„Vorgestern war ich auf die Höhen eines Gletscherberges gestiegen, um ein Edelweiß zu pflücken," erwiderte er langsam und wie träumend. Dabei stürzte ich in einen Abgrund, und an einem Felsen hängen bleibend, schwebte ich zwischen Leben und Tod. — In jener grausigen Stunde tat ich einen Blick in mein früheres Leben, und — es schauderte mir."

„Was soll das heißen — was willst du damit sagen?"

„Sieh meine verbundenen Hände. Ich riß sie mir blutig, als ich an der steilen Felswand emporzuklettern versuchte. — Da streckte sich mir von oben eine rettende Hand entgegen und zog mich zur Höhe."

Ihre schönen Züge verfärbten sich

„Hahaha —" lachte sie plötzlich schneidend auf, „nun verstehe ich endlich — du hast Ersatz gefunden."

„Carlotta!"

In ihren Augen funkelte es.

„Sind wir euch Männern stets nur Spielzeug, das ihr achtlos wegwerft, wenn ihr ein neues gefunden habt?" rief sie zitternd vor Erregung. „Vittorio, ich lasse nicht mit mir spielen." Die ganze Glut und Leidenschaft der Italienerin lag in ihrem Blick und Ton. „Und ich sage dir — nicht eher werde ich ruhen, bis du mir meine Rivalin genannt hast."

„Du bist von Sinnen!"

„Meine Mutter war Süditalienerin," fuhr Carlotta unheimlich flüsternd fort, „weißt du, wie man dort unten die Untreue rächt?"

„Meine Mutter war es auch — doch — was faselst du von Untreue, da ich dir doch nie den Treueid geleistet, höchstens durch zu große Vertraulichkeit Hoffnungen in dir geweckt habe?"

„Laß es genug sein," sie zitterte noch stärker als zuvor, „ich habe ein Recht, mich zu rächen."

„Tu, was du willst, aber um eins bitte ich dich: verlaß mich jetzt — wenn man uns nebenan hörte —. Gleichviel, schon der Umstand, daß du dich so lange in meinem Zimmer —"

„Du bist besorgt um deinen Ruf?" Um die Lippen zuckte es spöttisch.

„Um den deinen, Carlotta."

„Das ist unnötig — ich nannte mich bei meinem richtigen Namen Carlotta Ferrari und —"

„Und — was gedenkst du zu tun?"

„Was kümmert es dich?" In ihren Augen brannte ein irres Licht.

„Carlotta — ich bitte dich — gehe zu deiner Mutter nach Mailand vorläufig."

„Wozu?"

„Um dich wieder — zurechtzufinden."

„Wozu zurechtzufinden? Ich bedarf dessen nicht."

„Was hast du vor?"

„Ich sagte es dir schon einmal, daß es dich nicht zu kümmern hat."

Er schwieg eine Weile und seine Augen ruhten auf dem schönen Mädchen, das um seinetwillen litt

„Heute abend um elf Uhr geht hier ein Zug nach Mailand durch — wir werden mit ihm abreisen, Carlotta."

„Wir?" fragte sie mit jäh erwachter Hoffnung.

„Ja — ich werde dich nach Mailand zu deiner Mutter begleiten als — Freund und Bruder." (Forts. folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Der Pflanzenzauberer

Auf den Feldern und in den Gärten wird jetzt wieder der Erde das heilige Gut anvertraut, dessen Blühen und Reifen soviel für unser Leben und für unsere Freude bedeutet. War der Mensch früher vollständig auf das Walten des Schicksals angewiesen, das ihm bald eine schlechtere Frucht, bald reine Blumenfarben und dann wieder häßlichere bescherte, so hat er durch die Fortschritte der Vererbungswissenschaft und der Züchtungsforschung es dahin gebracht, die Pflanzen zu veredeln, bessere Sorten zu erzielen und dadurch dem Ackerbauer und dem Gärtner wichtige Hilfe zu leisten. Große Institute, wie z. B. das Kaiser-Wilhelm-Institut für Züchtungsforschung zu Müncheberg in der Mark, arbeiten an diesen für unsere Volkswirtschaft so wichtigen Aufgaben. Ein genialer Bahnbrecher auf diesem Gebiet ist der Amerikaner Luther Burbank gewesen, der berühmte kalifornische Züchter, den man den „Pflanzenzauberer" oder den „Hexenmeister der Gartenbaukunst" genannt hat. Er hat Früchte verkleinert, wie z. B. eine Pflaume, die als Strauch auf jedem Boden fortkommt, und hat sie vergrößert, wie die Beach-Pflaume, die sechsmal so groß ist wie eine gewöhnliche; er hat aus bitteren Früchten süße gemacht, aus schwarzen Brombeeren weiße, hat eine steinlose Pflaume, eine dornenlose Feigendistel erzielt, hat Aprikose und Pflaume, Kartoffel und Tomate gekreuzt und so in 30 Jahren Dinge vollbracht, die der Natur nicht in 3000 Jahren gelangen. Das Vermächtnis dieses großen Menschenfreundes ist in dem von ihm gemeinsam mit Wilbur Hall verfaßten Buch „Lebensernte" niedergelegt, das soeben in deutscher Uebersetzung bei der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheint. In tiefsinnigen Worten spricht er sich hier über diese von ihm so großartig entwickelte Kunst der Pflanzenzuchtung aus. Er ist stolz darauf, das Wort Bastard zu Ehren gebracht zu haben, indem er die Kreuzung oder Bastardierung von Pflanzen systematisch durchführte. „Bastarde bringen die Welt vorwärts," schreibt er, „sie geben uns unsere Erfinder und Dichter, die großen Träumer und Führer, in der Pflanzenwelt sind sie die duftenden und anmutigen Blumen, die saftigen und nährreichen Früchte, die wohlschmeckenden und fleischigen Gemüse." Die Bastardierung, die nicht im Garten der Natur willkürlich durch Insekten, Vögel und den Wind besorgt wird, sondern im Garten des Züchters bewußt durch seine Hand, ist der erste Schritt der Höherzüchtung von Pflanzen. Der zweite Schritt ist die Selektion, die Auswahl, die der Mensch selbst unter den verschiedenen Spielarten vornimmt.

„Dieser zweite Schritt erfolgt in verschiedenen Entwicklungsstadien der Pflanze," schreibt Burbank, „und hängt von dem Ziel ab, das ich zu erreichen suche. In keinem anderen Arbeitsgebiet gibt es ähnliches, wie diese vom Pflanzenzüchter angewandte Art Selektion. Züchter hochwertiger Tiere, von Pferden, Kühen, Schweinen und Schafen, kommen ihr am nächsten. Aber sie suchen eine oder zwei Eigenschaften, während ich nach vielen suchen muß — und solange ausharren muß, bis ich sie bekomme. Der Pferdezüchter wünscht Kraft oder Schnelligkeit; der Rindviehzüchter will eine gute Milchkuh oder einen leicht Fleisch ansetzenden Schlag haben, und mehr kann er wohl überhaupt nicht erreichen. Aber ich will bei allen meinen Pflanzen gute Form und Größe, kräftige und gleichmäßige Entwicklung der Blätter und Zweige, Ausdauer und Wetterfestigkeit. Dann fangen erst meine Sonderwünsche an; ich will eine reich blühende Pflanze oder eine mit wenigen großen Blüten, mein Bestreben kann auf Duft oder auf Farbe gerichtet sein, ich wünsche eine Frucht mit dünner Schale oder eine, die sich leicht kochen oder wegen ihrer Haltbarkeit gut verschiffen läßt. Die Wünsche und Bedürfnisse, die ich bei meiner Arbeit habe, sind fast grenzenlos: aus einigen Pflanzen will ich durch sorgfältige Züchtung nur ein einziges neues, bezeichnendes Merkmal herausholen, aus anderen ein Dutzend. Man sieht also, daß ich immer aufs neue auswählen und wieder auswählen muß." In diesem Instinkt für die Auswahl sieht Luther Burbank seine besondere Begabung: „Er war mir angeboren, und ich vervollkommnete ihn durch Erfahrung und habe seiner Stimme immer Gehör geschenkt. Ich habe besonders feine Nerven — das erklärt zum Teil, weshalb ich imstande war, zwei dem Augenschein nach gleiche Früchte oder Bäume auseinander zu halten und das der Qualität nach bessere Exemplar zu bestimmen. Musik kann ich manchmal nicht ohne Schmerz anhören — ich mache hier nicht etwa einen Witz, sondern ich meine, daß manche Töne und Schwingungen in der Musik mir körperlich weh tun. Für Gerüche bin ich immer sehr empfindlich gewesen; selbst wenn sie so leicht waren, daß niemand außer mir sie bemerkte, entdeckte ich sie, angenehme und unangenehme. Mein Tastgefühl ist fast ebenso fein wie das Helen Kellers. Wahrscheinlich steckt hinter dieser Fähigkeit zur Auswahl mehr als nur feine Nerven — vielleicht ist sie ein sechster Sinn, vielleicht ist sie rein intuitiv. Ich weiß, daß selbst langjährige und vertraute Mitarbeiter, die meine Methoden erlernten und mich bei der Arbeit beobachteten, mir nicht nachmachen konnten, was bei mir eine bloße Routine war, bei der ich gar nicht überlegte. Einige dieser Mitarbeiter sind gute und erfolgreiche Pflanzenzüchter mit eigenen Ideen geworden, aber soweit ich beobachtet habe, haben sie die mir angeborene Geschicklichkeit, zwischen Pflanzen zu wählen, u. z. nicht nur eine aus einem Dutzend oder ein paar von hier und dort, sondern in großem Maßstabe Tausende von Pflanzen aus Zehntausenden in einem Tage, nicht im entferntesten erreicht."

Lebenselixier der Bienen

Was unsere Wissenschaftler suchen, erfanden die Insekten.

Die Bienenkundigen wissen seit vielen Jahren, daß an den Eiern und Larven der Bienen keine Unterschiede zwischen den Tieren hervortreten, die zu Königinnen und denen, die zu Arbeitern bestimmt sind. Im ausgewachsenen Zustand aber ist der Unterschied sehr groß. Die merkwürdige Wandlung der gewöhnlichen Biene zur Königin muß wohl in der Hauptsache auf den Futterbrei zurückgeführt werden, auf das vorverdaute halbflüssige sogenannte „königliche Gelee", mit dem die zur Königin bestimmte Biene ernährt wird und das ihre Lebenszeit um das Sechs- bis Achtfache der gewöhnlichen Honigbiene verlängert.

Früher glaubte man, daß die Königin dadurch, daß sie Eier von verschiedener Art lege, die Verteilung der Königinnen, Arbeiter und Drohnen im Stock selbst vornehme. Aber man weiß heute, daß die Königin nur zwei Arten Eier legt, nämlich solche, die unbefruchtet bleiben und aus denen die Männchen oder Drohnen entstehen, und solche, die befruchtet werden und die Weibchen oder Arbeiter hervorbringen. Bei diesen befruchteten Eiern entscheidet dann ganz allein die Nahrung, ob aus ihnen die unterentwickelten Arbeiter oder die vollentwickelten Königinnen entstehen.

In den ersten Tagen erhalten auch die Larven der Arbeiter und Drohnen reinen Futterbrei, aber vom vierten Tage an wird Honig und Pollen (Blütenstaub) ihrer Speise beigemischt. Sie werden dann bald nur noch mit dem „Bienenbrot" gefüttert, während der reine Futterbrei, der gallertartige Stoff, dessen Herstellung mit größter Sorgfalt erfolgt, der Larve der Königinnen vorbehalten bleibt und ihr in großer Menge zugeführt wird. Wenn sich diese Larve in ihrem Kokon verpuppt hat und die Pflegerinnen ihre Zelle mit Wachs zugesiegelt haben, dann übt die „königliche Ernährung" in diesem Stadium ihre erste deutliche Wirkung aus: die Königin zerbricht ihren Kokon, von bereitwilligen Pflegerinnen unterstützt, in einer Zeit von acht oder neun Tagen, während die Arbeitsbienen dazu 11 Tage und die Drohnen 15 Tage brauchen.

Während die übrigen Bienen nach einem Aufenthalt von etwa einer Woche im Stock ihren ersten Flug machen, bleibt die Königin als Gefangene in ihrer Zelle, wird weiter mit „königlichem Gelee" von ihren Dienerinnen durch ein kleines Loch in der Wachstür versorgt, hat eine besondere Leibwache, die alle Unbefugten von den königlichen Zimmern fernhält. Endlich unternimmt die Königin ihren Hochzeitsflug, durch den sie sich auf das große Geschäft ihres Lebens, auf das Eierlegen, vorbereitet, zu dem von allen Bienen nur die Königin imstande ist.

Der bedeutende Bienenkenner, der Schweizer Franz Schubert, ist wohl der erste gewesen, der vor etwa einem Jahrhundert die entscheidende Rolle erkannte, die die Ernährung bei der Entstehung der Bienenkönigin spielt. Er entführte die Königin eines Stockes und beobachtete zu seinem Erstaunen, daß die Arbeiter sofort die Zelle einer Arbeiterlarve vergrößerten, umbauten und zu einer Königinzelle umgestalteten. Er wartete einige Tage, brachte dann die gestohlene Königin wieder in den Stock, und sofort kümmerten sich die Arbeiter nicht mehr um die Insassin der „Nachschaffungszelle", sondern brachten die ganze Königsspeise der wiedererschienenen Herrscherin.

Schlangen, die gemolken werden

Ein südafrikanischer Schlangenjäger, der gerade das Jubiläum der achthundertsten zur Strecke gebrachten „Mamba"-Schlange gefeiert hat, schildert in der englischen Presse seine Erlebnisse mit Schlangen. Der Mann ist Mr. W. E. Jones, ein Naturforscher, der seit fünfunddreißig Jahren im Herzen des Zululandes lebt, fern von allen Annehmlichkeiten der Zivilisation und damit beschäftigt, Cobras, Puff-Ottern und Mambas auszurotten, ihr Gift zu trocknen und es an Männer der Wissenschaft in allen Weltteilen zu versenden.

Die erste Begegnung.

„Die ganze Angelegenheit ist nur eine Sache des Temperaments," erzählt Mr. Jones. „Wie bei den allergefährlichsten Berufen, züchtet die Vertrautheit eine Art von Geringschätzung der Gefahr, die den Unerprobten erbeben ließe. Aber der erste Fall, da mir eine Mamba-Schlange wirklich nahe kam, bildet heute noch den Gegenstand meiner fürchterlichsten Träume. Ich hatte gegen Abend mein Zelt in der Nähe eines Zuludorfes aufgeschlagen und lag auf meinem Feldbett, um die Ankunft eines eingeborenen Boten abzuwarten. Ich hörte plötzlich ein merkwürdiges Rascheln und sah hinab, um zehn Fuß einer schwarzen Krümmung zu erblicken, die so dick war wie ein Männerarm und sich, zwei Fuß von meinem Kopf entfernt, wand! In einem Bruchteil einer Sekunde hatte ich mein Zelt verlassen, aber bei meiner Flucht stieß ich die Oel-Lampe um.

Furcht-Komplex.

Als mein „Boy" Zündhölzer und eine Kerze brachte, war ich leichtsinnig genug, den Stock aufzuheben und zurückzukehren. Die Schlange verschwand gerade um die Ecke meiner Holzkiste und ich schlug blindlings nach dem sich entfernenden Schwanz. Das war die Tat eines Irren, denn sofort peitschte sich die Mamba-Schlange in die Höhe und ich sah in dem Halbdunkel ihren bösen Kopf einen Fuß von meiner Brust entfernt. Ich ließ Schlag auf Schlag auf die Bestie niederregnen, aber sie war wie ein ausweichender Schatten, dessen kalte Diamantenaugen meine schwächlichen Anstrengungen zu verspotten schienen. Erst, als mein Boy die Geistesgegenwart fand, eine Handvoll trockenes Gras zu ergreifen, es anzuzünden und der Schlange ins Antlitz zu werfen, traf ich mich wieder außerhalb des Zeltes, mit zitternden Knien und vor Schweiß tropfend. Nie wieder habe ich eine Mamba-Schlange, nur mit einem Stock bewaffnet, angegriffen.

Wahrscheinlich infolge eines Furchtkomplexes, den er durch viele Generationen hindurch vererbt hat, scheint der furchtlose Zulu von einer Starre getroffen, wenn er von einer Mamba-Schlange gebissen wird. Der Tod tritt dann innerhalb von vier bis fünf Stunden ein. Allerdings habe ich auch einen Fall erlebt, da ein Eingeborener von Krämpfen befallen wurde und starb, bevor auch noch eine Aderpresse angewandt werden konnte.

Kein Heilmittel.

Trotz jahrelanger wissenschaftlicher Arbeit ist noch kein Heilmittel entdeckt worden, das imstande wäre, das Gift zu bekämpfen. Das Gift ist umso stärker, als von jedem Reptil nur eine geringe Quantität ausgeschieden wird. Bei achthundert Mamba-Schlangen, die ich erlegt habe, bekam ich in jedem Fall nur ein Viertelgramm getrockneten Giftes, während ich, wenn es sich um Cobras handelte, bis zu achtzehn Gramm von einem Tier erhielt.

Ein Laboratorium-Gegengift ist zwar gefunden worden, aber es scheint nur unter Laboratorium-Bedingungen zu wirken. Einmal habe ich es benutzt und einem Zuluboten, der in der Nähe einer Furt des Tugela-Flusses gebissen worden war, drei Injektionen verabreicht. Das Heilmittel wurde von den abergläubischen Eingeborenen mit ehrfürchtiger Scheu betrachtet, eine sicher wirkende „weiße Medizin". Trotzdem war der Mann binnen zwei Stunden tot. Ich kann gar nicht berechnen, wie hoch die Zahl der Todesfälle von Mamba-Bissen sein mag, denn in einem ganz kleinen Bezirk ereignen sich täglich solche Todesfälle. Erst neulich wurde ich geholt, um in einem Dorfe ein Opfer zu retten. Als ich ankam, war es tot.

Die Jagd.

Wir begaben uns sogleich an die Stelle, wo die Bestien hausten. Etwa zwanzig sonnten sich gerade. Aber in einem Augenblick hatten sie sich aufgerollt und schossen davon, nach ihren Löchern. Ich wartete eine Stunde, das Jagdgewehr in der Hand und sah drei wiederkommen und im Busch verschwinden.

Ich folgte dem nächsten, einem großen Reptil, von dem ich später herausfand, daß es elf Fuß lang war. Bei dem Geräusch meiner Schritte drehte es sich herum und sein böser spitzer Kopf wehte über das dicke Gras. Ich befand mich zwischen ihm und seinem Loch, in der denkbar gefährlichsten Stellung.

Wenn eine Schlange, deren bloße Berührung den Tod bedeutet und die sich schneller bewegt, als es das Auge zu verfolgen vermag, sich auf dem Kriegspfad befindet, so ziemt es sich für den Jäger, daß er eiserne Nerven und einen sicheren Finger am Drücker besitze. Als sie herankam, mit geöffnetem Rachen, da gab ich die Ladung unter ihren Kopf ab, die sie beinahe in zwei Stücke zerschnitt. Dann kam die Aufgabe des Gift-Entziehens. Man muß dazu dicke Handschuhe tragen, denn die Schlange, die sich immer noch windet, muß schnell hinter dem Kopf gepackt werden und der Kopf muß dann in den Mund einer flachen, weiten Glasflasche gepreßt werden. Ein Finger und der Daumen werden hinter die schuppigen Kinnladen gepreßt und drücken das Gift aus, das wie ein dünner Regen von Bernstein-Tränen an der Seite der Flasche langsam hinabfließt. Das Gift genügt nicht nur für einen, sondern für zwanzig Männer! Auf jeden Fall gibt es aber eine Mamba-Schlange weniger.

Puff-Ottern und Cobras lassen sich in der Regel mit Hilfe eines langen Stockes, an dessen Ende eine Schlinge ist, lebendig fangen. Die Gefangenen werden schnell in einen Sack gepackt und tragen dazu bei, die Zahl in meiner Schlangenfarm zu vermehren, wo sie üppig Frösche verspeisen und wieder Gift ansammeln. Das Melken ist zu einer ganz gewöhnlichen Angelegenheit geworden, zu etwas nicht Ungewöhnlicherem als das Melken einer Kuh oder Ziege! Wie gesagt, es ist alles nur eine Frage des Temperaments und der Neigung."

Lustige Ecke

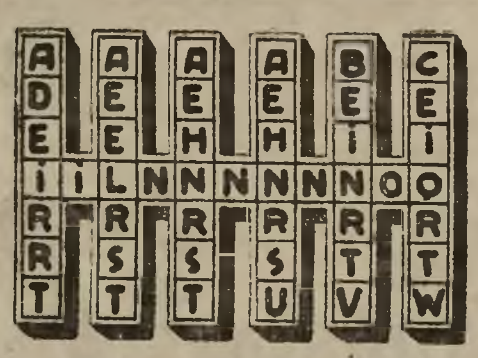
Wie die Alten sungen...

„Wollen wir Ehe spielen?" fragt Lili Willi.

„Können wir ja machen", sagt Willi, aber erst gehst du zu deiner Mutter und läßt dir einen Groschen geben. Bilde dir bloß nicht ein, daß ich dich ohne Mitgift heirate."

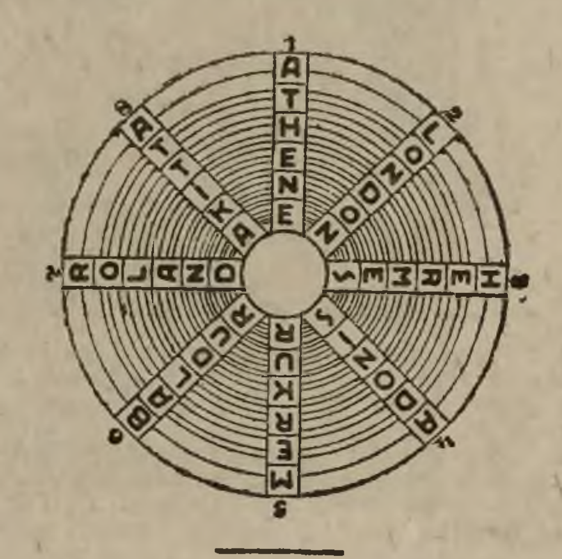
Rätsel-Ecke

Leistenrätsel



Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß die mittlere wagrechte Reihe den Namen eines englischen Dichters ergibt. Die senkrechten Reihen bedeuten: 1. Maschine, 2. Glasschrank, 3. Angehöriger einer Körperschaft, 4. Fußbekleidung, 5. Justizbeamter, 6. juristische Bezeichnung.

Auflösung des Sonnenrätsels



Kühe weiden am Nordpol

Die Arktis, das Weideland der Zukunft. — Ungeheure Gebiete, die der Erschließung harren.

Unter Benutzung des von Rudmose Brown von der „British Association for the Advancement of Sciences“ beigebrachten Materials glaubte H. de Varigny in einer Pariser Zeitschrift die Prophezeiung wagen zu dürfen, daß die Polarländer in Zukunft berufen sein werden, ein ergiebiges landwirtschaftliches und industrielles Gebiet zu werden, und die Ernährungsreserven zu schaffen, die geeignet sein dürften, der drohenden Gefahr einer Uebervölkerung ihre Schrecken zu nehmen: „Mit der Kurzsichtigkeit und der Zerstörungssucht, die das „blöde neunzehnte Jahrhundert“ kennzeichnet, haben es sich Trapper und Jäger angelegen sein lassen, unter der Fauna der Arktis aufzuräumen, als wenn diese unerschöpflich wäre. Die nächstliegenden Polarländer kamen dabei zuerst an die Reihe. In Grönland, Spitzbergen, Kanada, Sibirien, überall haben die Pelzjäger, wenn man so sagen darf,

die Gans getötet,

die ihnen die goldenen Eier legte. Erst jetzt haben wir uns zu der Einsicht durchgerungen, daß man nutzbare Tiere, statt sie auszurotten, systematisch züchten muß, um sich einen bleibenden Stock von Fellen zu verschaffen, genau so wie wir uns durch die rationelle Züchtung von Schafen die dauernde Wollversorgung gesichert haben. Aber bei der fortschreitenden Erforschung der Arktis entdeckte der Mensch auch noch etwas anderes. Er fand den Beweis erbracht, daß diese weitgedehnten Gebiete durchaus nicht unfruchtbar sind. Sie vermögen eine Vegetation in genügender Menge zu produzieren, um große Herden zu ernähren. Infolgedessen erkannte man, daß die Möglichkeit bestand, Viehherden zu züchten, die man bisher in unverantwortlicher Kurzsichtigkeit dezimiert hatte. Der ganze Norden Sibiriens, Alaskas und Kanadas bietet hinter

der Baumzone fruchtbares Land,

das so groß ist, wie das Gebiet der Vereinigten Staaten. Man verfügt über fünf Millionen Quadratmeilen eisfreien Bodens. Die ganze weite Fläche ist mit Futterpflanzen bedeckt, die für die Fruchtbarkeit des Bodens zeugen und die natürliche Weide der Karibus, Renntiere und Moschusochsen bilden. Diese Tiere sind einheimisch und an die klimatischen Verhältnisse gewöhnt, so daß sie im Winter nicht nach dem Süden ziehen brauchen. Dort verfügen wir über nutzbare Fleischvorräte, vorausgesetzt, daß wir, statt die Tiere zu töten, auf ihre methodische Züchtung und Pflege bedacht sind. Diese arktischen Weideflächen werden noch lange nicht nach ihrem vollen Wert geschätzt. Wir haben noch nicht verstanden, alle die dort gebotenen Möglichkeiten auszunützen. Dabei drängt sich die Frage auf, welche Auswirkung wohl die Erschließung und Organisation des Weidebetriebes auf die eingeborene Bevölkerung haben werden. Hinsichtlich der Indianer und der kanadischen Eskimos kann man sich Bedenken nicht verschließen. Sie würden am besten als Hirten Verwendung finden, während der

Betrieb der Schlachthäuser,

der Aufbewahrung und des Transportes den Vertretern zivilisierter Rassen überlassen bleiben müßte. Eskimos und Weiße müßten Hand in Hand arbeiten, was allerdings auf Kosten der weniger fortgeschrittenen Rasse geschehen müßte, denn die zivilisiertere Rasse drängt naturgemäß die primitivere zurück. Sie will kolonisieren und wird auch bei der Besiedlung der arktischen Gebiete beweisen wollen, daß sie wohl imstande ist, sich selbst zu erhalten. Wir sehen den Tag voraus, erklärt ein englischer Landwirt, an dem die „Oedlande“ des arktischen Kanada und die Tundren Sibiriens und Grönlands von einer spärlichen Bevölkerung besiedelt sind, die sich mit der Zucht und der Nutzbarmachung der Herden von Renntieren und Moschusochsen beschäftigt. Wer hätte vor hundert Jahren wohl zu hoffen gewagt, daß in Australien einmal Schafherden weiden und in den Tälern Kanadas Weizen reifen würde?“

Künftige Gelehrte und Schuhputzer

Nach einem amerikanischen Bericht bringen sich gegen 75 Prozent aller Studenten in den Vereinigten Staaten mehr oder weniger selbständig durchs Studium. Auch Hoover, der neue Präsident, der in mancher Beziehung ein typischer Amerikaner ist, hat „sich selbst durchgebracht“. Da man in Amerika Vorurteile, wie sie in der alten Welt noch immer bestehen, nicht kennt, so braucht der Bruder Studio auch vor keiner Beschäftigung zurückschrecken. Ob er Zeitungen austrägt oder am Morgen die Milch bringt, ob er wäscht oder Schuhe putzt — er bleibt ein Gentleman.

Das Mitglied einer amerikanischen Hochschule läßt uns interessante Einblicke in das Leben einiger seiner Kollegen tun. Da ist z. B. einer, der, wenn der Morgen graut, bereits in einem alten Korbwagen die Zeitungen vor die Türen der noch schlafenden Bewohner niederlegt. Etwas später am Morgen ist er in dem Auskunftsbüro eines studentischen Klubs mit Bedienen des Telephons und dem Empfang von Besuchern beschäftigt. Zur Essenszeit eilt er mit Tellern und Schüsseln als Kellner hin und her, und am Nachmittag unternimmt er vielleicht einen Dauerlauf mit seiner Mannschaft. Den Abend beschließt er in einem Kino oder bei einem Tanz. Und dieser Vielbeschäftigte hat sich selbst vier Jahre lang durch Studium gebracht, noch einen jüngeren Bruder auf der Schule erhalten und seine Examina gemacht.

Ein anderer Student verkauft Sodawasser, handelt mit Erfrischungen in den Lokalen und hat bei einem Professor freie Wohnung, wofür er die Oefen heizt, das Abwaschen besorgt und überhaupt als „Faktotum“ tätig ist.

Im Sommer ziehen ganze Scharen von Studenten in alten Kraftwagen durch das Land, um bei der Ernte zu helfen, wo sie gebraucht werden. Die Studentinnen vermieten sich in den Badeorten als Zimmermädchen und Kellnerinnen, werfen sich aber nach getaner Arbeit in ihre besten Kleider und tanzen mit den Badegästen. Die Arbeit, welcher Art sie auch sei, drückt in Amerika den Studenten nicht den Stempel der gesellschaftlichen Minderwertigkeit auf. Dagegen bekommt er sie gut bezahlt, so daß er trotz der doppelten Arbeitsbelastung ein einigermaßen gesundes Leben führen kann. Mancher amerikanische Student, der es gar nicht unbedingt „nötig“ hat, ist deshalb aus Sport oder Unabhängigkeitsgefühl Werkstudent.

Auch Sowjetrußland hat seine Hochstapler

Dokumentenfälscher und Betrüger. — Zum Tode verurteilt.

Jedes Land hat seine Hochstapler und auch jede Zeit die ihrigen. Die Eigenart der sowjetrussischen Verhältnisse färbt auch auf die sowjetrussischen Hochstapler ab. Ein besonders charakteristischer Fall soll nachfolgend geschildert werden.

Der richtige Name des Mannes war Eugen Silber. Seine Hochstaplerkarriere begann er, indem er im Jahre 1917 auf seinen Papieren sein Geburtsjahr änderte: er machte sich sechs Jahre älter. Das fiel weiter nicht auf, da er tatsächlich älter aussah. Ein Jahr später wurde er von der Polizei wegen irgendeines Verbrechens gesucht: das Gouvernementsgericht Pskow hatte einen Haftbefehlt gegen ihn erlassen. Es gelang auch dem Kriminalagenten, seiner habhaft zu werden. Silber entkam aber.

Im Jahre 1923 wiederholte sich das Spiel:

er wurde verhaftet und entkam. Auf irgendeine Weise fiel ihm eine fremde Mitgliedskarte zur kommunistischen Jugend in die Hände. Er trat der kommunistischen Zelle beim Volkskommissariat für Sozialversicherung bei und fand Beschäftigung in einer Konsumgenossenschaft. Da ereilte ihn das Schicksal: er wurde erneut festgenommen, wies aber seine „Papiere“ vor und kam frei. Trotzdem brannte ihm der Boden unter den Füßen: er fürchtete eine neue Verhaftung und fuhr nach Odessa. Hier wurde er Leiter der Bildungsabteilung in einer Invalidenorganisation. Aber auch in Odessa war seines Bleibens nicht lange. Kriminalbeamte erkannten ihn, und so machte er sich auf und davon.

Gleich darauf tauchte er in Moskau auf.

Das Glück scheint ihm hold.

Er erhält eine Anstellung in der Vertretung der Republik Buchara — als Leiter des Bucharischen Hauses für Volksbildung. Aber auch hier bleibt Silber sich treu. Er rüstete zu neuen Taten. Moskau ist für ihn nur eine Etappe zu weiterem Aufstieg. Er stiehlt eine Parteimitgliedskarte die zur Hälfte in bucharischer Sprache ausgefüllt ist und setzt den Namen Nyzarew, zu deutsch so viel wie Ritter, darauf. Jetzt hat er die höchste Stufe des Sowjetdaseins erklommen: er ist Mitglied der Kommunistischen Partei. Alle Türen stehen ihm offen. Und ist die eine oder andere geschlossen, so findet er immer noch einen Dietrich in dem Arsenal seiner Betrugswerkzeuge.

Silber schickt sich selbst auf eine Dienstreise nach Leningrad und erhält dort auf Grund gefälschter Papiere eine ordentliche Mitgliedskarte der russischen kommunistischen Partei. Nun beginnt auch der materielle Aufstieg. Aus Leningrad begibt er sich nach Kiew und wird hier zum Leiter der Wirtschaftsabteilung des Bezirksvollzugsrates von Beschetsk ernannt. Trotzdem ist ihm nicht ganz geheuer zu Mute. Er fürchtet, daß die Polizei hinter seine Schliche kommen könnte. So sucht er um eine Dienstreise nach dem Fernen Osten nach — aus Gesundheitsgründen sagt er — und erhält sie auch. Statt aber nach dem Fernen Osten zu reisen, fährt er in die Krim nach Simferopol, und zwar gemeinsam mit seiner Frau — er hatte sie während seiner Tätigkeit in der Vertretung von Buchara kennengelernt.

Wie hatte Silber es aber fertiggebracht,

nach Simferopol fahren zu können?

Sehr einfach. Er hatte in seine Papiere an Stelle „Ferner Osten“ Simferopol gesetzt. In der Krim wird er sofort zum Leiter einer staatlichen Mühle ernannt. Nun konnte es losgehen. Er schließt eine Reihe Verträge mit privaten Händlern, rafft Vorschüsse in Höhe von 20 000 Mark an sich und verduftet — nach Leningrad. Hier setzt er seine kommerzielle Tätigkeit fort. Er kauft und verkauft auf Grund gefälschter Papiere sowohl in Leningrad als in Moskau. Im August des Jahres 1925 verlegt er seine Geschäfte nach Nishni-Nowgorod. Es ist da gerade Messe — Silber organisiert eine Betrügerbande.

Aber wie in allen Messen der Welt, ist in Nishni-Nowgorod die Kriminalpolizei vielköpfig vertreten. Sie freut sich, ihren alten Bekannten Silber wiederzusehen und verhaftet ihn. Doch wie stets gelingt es ihm auch diesmal, sich den Händen seiner Widersacher zu entwinden. Ueber Smolensk und Witebsk erreicht er Leningrad. Er fälscht hier erneut seine Papiere, strengt beim Volksgericht einen Prozeß an, um seine „Invalidität“ festzustellen, begeht dazwischen eine Reihe von Betrügereien und dampft plötzlich, ohne die Entscheidung des Volksgerichts abzuwarten, mit neuen Papieren nach Kaluga ab; das Gericht hatte nämlich von Odessa Informationen über ihn angefordert. In Kaluga erhält der geriebene Hochstapler Beschäftigung in einem Genossenschaftsbetrieb und wird bald darauf zum Vorsitzenden des Gouvernementsverbandes der Werkgenossenschaft ernannt. Die erste beste Gelegenheit benutzt er, um mit etwa 100 000 Mark Genossenschaftsgeldern zu verschwinden. Jetzt schafft er sich die Kleidung eines Rotarmisten an, rasiert sich den Bart ab, färbt seine Haare rot und erscheint in dieser Maskerade in Leningrad. Der Boden wird ihm aber hier heiß unter den Füßen, er begibt sich nach Witebsk. Doch auch hier wird er bereits mit den neuen Papieren gesucht. Er fährt nach Kiew und lebt hier auf den Namen Michael Michailow. Er eröffnet einen Parfümladen, macht einem Nachbartöchterlein den Hof, gibt sich für ledig aus und heiratet sie. Auch jetzt noch findet er keine Ruhe. Er verfertigt sich Papiere über Absolvierung der höheren militärchemischen Kurse, stellt sich überall als Chemiker vor und ist gerade dabei, ein neues vorteilhaftes Ding zu drehen. Ausgerechnet in diesem Augenblick wird er erkannt und verhaftet.

Das Gericht verurteilte Eugen Silber zum Tode. Dies ist das Leben und Ende eines sowjetrussischen Hochstaplers.

Leo Rosenthal.

Boshaft.

„Ihren Gesang, Fräulein Lili, möchte ich am liebsten mit Rosenparfüm vergleichen.“

„Oh, sehr schmeichelhaft, aber wieso meinen Sie?“

„Nun, mit ein wenig hat man genug für lange Zeit!“

*

Zum Abschied.

„Haste nich'n jutes Bild von dir, Ede?“

„Doch, uff meinem letzten Steckbrief haben se mir am besten jetroffen.“

Die Dame und ihr Kleid







1. Promenadenkleid aus geblümtem Crepe de Chine. Der Kragen endet in einer Schleife. Der glockige Rock ist rechts länger und in reiche Falten gelegt. Aufputz mit breitem Band.

2. Sehr elegantes Ensemble aus weißer Wolle mit roten Knöpfen und einer Einfassung mit roter Tresse.

3. Jugendliches Kostüm aus Gabardine. Jacke in sackoartigem Schnitt.

4. Sommerkleid aus geblümtem Foulard. Der Kragen fällt schalartig in weiten Falten lang herab. Der Rock ist rückwärts verlängert. Einfassung mit schwarzem Band.

5. Sehr hübsches Hauskleid mit zackenförmiger Stepperei. Einen besonderen Schmuck gibt der Kragenschal.

6. Jäckchenkleid aus dunkelblauer Seide mit Spitzenkragen. An Bluse und Aermelschluß zitronengelbe Einsätze.

7. Vormittagskleid aus beigefarbenem Jersey mit Steppnähten an der Bluse.

8. Nachmittagskleid aus bedruckter Seide. Schalartiger Kragen — Steppnähte — besonders weiter Rock. Am Aermelschluß Einsatz aus dunkler Seide, die als Futter des Kragens wiederkehrt.

9. Elegantes Kleid für Promenade und sportliche Veranstaltungen. Eigenartig wirkt der Blusenschluß und der Schnitt der Aermel.

Bilder der Woche



Anläßlich der Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pharmazie
in Berlin findet im Schloß eine pharmazeutische Ausstellung statt, die interessante Vergleiche mit dem früheren Stande der pharmazeutischen Wissenschaft ermöglicht. So zeigt der hier gezeigte Stich die alte Berliner Schloßapotheke.



Die Schriftstellerin Margarete Böhme
die als Herausgeberin des „Tagebuch einer Verlorenen" einst viel genannt wurde, kann am 8. Mai ihren 60. Geburtstag feiern.



Eine unwahrscheinliche Verlobung
wird aus der amerikanischen Filmstadt Hollywood gemeldet. Der zweite Sohn des früheren Kronprinzen von Preußen, Prinz Louis Ferdinand, der zur Zeit studienhalber in Amerika weilt, und die Filmschauspielerin Lily Damita, eine geborene Französin, sollen ihre Verlobung bekanntgegeben haben.

Die neue österreichische Regierung



Der österreichische Nationalrat hat am Sonnabend, 4. Mai, die Wahl des neuen Kabinetts Streeruwitz vorgenommen. Unser Bild zeigt die Mitglieder der neuen Regierung beim Empfang durch den Bundespräsidenten. Sitzend von links nach rechts: Dr. Ernst Streeruwitz, der neue Bundeskanzler, Bundespräsident Miklas und Kriegsminister Vaugoin. Stehend von links nach rechts: Finanzminister Dr. Josef Mittelberger, Justizminister Dr. Franz Slama, Minister für Handel und Verkehr Dr. Hanns Schuerff, Unterrichtsminister Dr. Emmerich Czermak, Ackerbauminister Florian Födermayer und Minister für soziale Verwaltung Dr. Josef Resch.



Ein neuer Automat für Ferngespräche
der bei Nichtverbindungen das Geld zurückgibt, wird jetzt versuchsweise eingeführt. Die oben rechts angebrachten vier Einwurfschlitze für 5-, 10-, 50-Pfennig- und 1-Mark-Stücke ermöglichen die Einzahlung auch einer größeren Summe. Unten r [illegible] die Klappe für zurückzuzahlendes Geld.

Wahlvorbeitung in England



Der englische Ministerpräsident Baldwin läßt sich beim Verlesen seiner Wahlrede tonfilmen, um später im Tonfilm vervielfältigt — an den verschiedensten Orten gleichzeitig „persönlich" zu seinen Wählern sprechen zu können.

Die Frau in Haus und Leben

Unsere Jugend und wir.

Von Olga Fricke.

Wie ein schäumender Gebirgsbach, der zu Tal stürzt, so stürmt unsere Jugend daher. Voll Kraft — voll Unverstand! Viel jünger als wir je gewesen. Chaos noch ist alles. Abwehr gegen das Alte, das starr und widersinnig geworden ist in seinen Formen. Trotz, Trotz, der glaubt, Neues aus sich selbst heraus schaffen zu können.

So jung, so unverständig ist unsere Jugend, daß sie glaubt, Trotz und Abwehr könnten schon einen neuen Lebensstil schaffen. Sie sieht nicht, daß sie nur die Pforte geöffnet hat zu einem neuen Weg. Sie hält die Pforte schon für den Weg.

Und wir! Wir sehen nur das Chaos . . . und schütteln den Kopf! Fordert das Leben nicht von uns — gerade jetzt — doppelte Arbeit. Wir müssen das rechte Verhältnis — die gegenseitige Befruchtung zwischen Alter und Jugend wieder herstellen.

Das Leben verlangt heute viel von uns. Wir müssen uns frei machen von all den Wertschätzungen, die uns als unantastbar galten. Wie anders sollten wir unsere Jugend wohl verstehen. Denn der Weg zu ihr geht nur durch das Verstehen. Verstehen lernen sollen wir sie, aber — nicht zu ihr hinübertreten.

Wir müssen den Gesetzen des Lebens nachspüren, wie es sich aufbaut, wie es wächst. Wir müssen durch die ewig wechselnden Formen des Lebens das sich ewig gleich bleibende Leben hindurch sehen.

Ein gesunder Wandlungsprozeß baut sich organisch auf. Selbst das Chaos trägt das Alte in seinem Schoß verborgen.

Daß der Faden nicht zerreiße, daß unsere Jugend nicht allzu lange in dem Wahn stecken bleibe, daß Abwehr und Trotz eine neue Sinngebung des Lebens sei, dazu müssen wir helfen. Der daher stürmende Gebirgsbach muß wieder ein Ufer finden, das seine Wassermengen aufnimmt und ihnen Richtung gibt.

Modeverbote.

Von Liane von Gentzkow.

Die Bevormundung seitens einer hohen Obrigkeit reichte bekanntlich in der alten Zeit bis in das intimste Privatleben hinein und machte auch vor den Launen der Mode nicht halt. Im Gegenteil, es ist ein erheiterndes Schauspiel, die Fülle von Strafandrohungen und Gesetzesparagraphen zu betrachten, die Jahrhunderte hindurch gegen den Aufwand und allerlei Unziemlichkeiten der Tracht mit viel Mühe und Kopfzerbrechen verfaßt, veröffentlicht und befolgt wurden.

Das Aufblühen der Städte, des Handelsverkehrs, der verschiedenen Gewerbe zu Ende des Mittelalters begünstigte einen Aufwand der Tracht und eine Verwendung kostbarer Stoffe, wie sie vorher nicht in dem Ausmaße vorhanden waren und verwischte namentlich in den Städten die Unterschiede der Stände in der äußeren Erscheinung mehr und mehr. Das letztere scheint die Behörden beunruhigt zu haben. Eine genau nach den Ständen geordnete Modevorschrift gab Bologna 1453 heraus. Von vornherein verboten waren die gold- und silberdurchwirkten Stoffe und der Hermelinpelz. Den Frauen und Töchtern des alten Adels vom Schwert, die die höchste Rangstufe einnahmen, waren nur Kleider von Wolle und Sammet, „höchstens von karmoisinroter Farbe“, eine damals besonders vornehme, oft verbotene Farbe, gestattet. Die Mieder und Aermel durften aus Seidenzeug bestehen. Eine zweidrittel Elle lange Schleppe, nicht mehr als sechs Fingerringe, eine Halsschnur von Korallen und nur ein Edelstein vor der Brust und der Stirn waren erlaubt.

Die Frauen und Töchter des Adels von der Feder, also der Universitätsprofessoren usw. und des neuen Adels vom Schwert, womit die großen Zünfte, die Bankiers, Tuchhändler usw. gemeint sind, durften nur vier Fingerringe und eine halbe Elle lange Schleppe tragen.

Die Frauen der Handwerker und Künstler mußten sich bei entsprechend geringeren Stoffen mit einer Schleppe von einer drittel Elle und zwei Fingerringen begnügen.

Jenes Jahrhundert kämpft immer wieder gegen die Schleppen, natürlich umsonst: in Modena gab es ein in Stein gehauenes, öffentlich ausgestelltes Schleppenmaß, daran die verdächtigen Schleppen der vorübergehenden Damen gemessen werden konnten, deren Trägerinnen zur Anzeige gebracht wurden, falls die Schleppe länger als eine Elle war. In Mailand waren die Schleppen überhaupt verboten. Der Kampf gegen die karmoisinrote Farbe führte in Florenz zu verschiedenen Verboten, um die sich niemand kümmerte mit Ausnahme der Damen des Hauses Medici, die auf diese so geliebte Farbe verzichten mußten, um ein Beispiel zu geben.

In Spanien versuchte die selbst sehr einfache Königin Isabella Ende des gleichen Jahrhunderts den luxuriösen Moden dadurch Einhalt zu tun, daß sie die Einführung und Verarbeitung von Brokaten verbot. Der Erfolg war, daß wenige Jahre später festgestellt wurde, es werde nunmehr ebensoviel in seidenen Zeugen und im künstlichen Schnitt der Kleider verschwendet, wie ehemals in Gold- und Silberstoffen.

In der Schweiz hatten es die unverheirateten Mädchen besonders gut; der ehrsame Rat von Zürich erlaubte ihnen in einer Verordnung von 1371 all das zu tragen, was den ehelichen Weibern und Witwen verboten war, sie durften an ihrem Gewand Verzierungen von Gold, Silber, Perlen und Seide anbringen und auch ihren Kopfputz damit schmücken. Dagegen durfte keine Züricherin einen Rock von mehr als einer Farbe haben, keine Schnabelschuhe und keine geschnürten Schuhe tragen.

Aber auch die Männlichkeit kam dieses Mal an die Reihe. Es wurden die damals aufkommenden, zweifarbigen Hosen und die allzu kurzen Röcke verboten: 10 Schilling Buße war festgesetzt.

Der Rat zu Straßburg bestimmte den Preis, den die Frau für ihr Kleid ausgeben durfte, nämlich nicht mehr als 34 Gulden, ferner war es verboten, das Haar zu färben und Locken „von totem Haar“ anzuhängen. Ulm bestimmte sehr genau die Durchwirkung der Kopfschleier mit Seide bei den Handwerkerfrauen und den Geschlechterfrauen und untersagte seidene und sammetene Kleider vollständig. München zog gegen die Pelzverbrämung, die offenen Hängeärmel und die Schleppen zu Felde. Im Uebertretungsfalle sollte der arme Gatte oder Vater jedesmal, wenn die elegante Münchnerin einen beanstandeten Rock oder Mantel trug, der Stadt ein Pfund Pfennige geben.

Wie zwecklos dieser Aufwand von Gesetzen war, beweist am besten Ulm, das etwa 20 Jahre nach der erwähnten Verordnung bereits seidene und sammetene Aermel und allerlei kostbare Verzierungen erlauben mußte. Den Schneidern war mit vierteljähriger Verbannung gedroht, wenn sie die Kleider anders als angeordnet schnitten.

Alle Genauigkeit aber wurde überboten von den Reichsgesetzen von 1530 und 1548, die die Absicht hatten, den Unterschied der Stände deutlicher zu markieren und zudem betonten, daß durch die bis „jetzo gebrauchte Köstlichkeit der Kleidung ein überschwenglich Geld aus Teutscher Nation geführt und Neid, Haß und Unwillen geweckt wird.“ Es durfte ein Graf und sein ehelich Gemahl Sammet, Carmesin-Atlas und Seide tragen, aber keinen Brokat, kein Schmuckstück über 600 Gulden, keinen Zobel. Denen vom Adel war Sammet und Carmesin-Atlas verboten, doch durften ihre Hausfrauen einen Sammet- und drei Damaströcke besitzen und Schmuck von 200 Gulden. Den vornehmen Geschlechterfrauen in den Städten war Sammet und Seide nur zur Verbrämung der Kleider gestattet, Schmuck für 80 Gulden und den Töchtern ein Haarbändlein für 10 Gulden und so ging es fort bis zu den Bauern, die nur einheimisches Tuch tragen sollten, ihre Weiber Pelz von Lämmern und Ziegen und ihre Tochter ein seiden Haarbändlein.

Alles blieb natürlich Theorie und noch nicht hundert Jahre später kommt der Kurfürst von Sachsen mit einer äußerst umständlichen Kleiderordnung, in der Unterschiede z. B. zwischen Handwerkern in der Stadt, Handwerkern in der Vorstadt und Vorstädtern mit eigenen Häusern gemacht werden. Wie man früher gegen Schleppen und Karmoisin kämpfte, so jetzt gegen den Aufwand an Spitzen, Bändern und Schuhrosetten.

Eine der letzten preußischen Verordnungen stammt aus dem Jahre 1706 und war an den Magistrat von Tilsit gerichtet. Den dortigen Gemeinen Bürgern, ihren Eheweibern und Töchtern wurde das Tragen von Sammet und Seide, von Goldverbrämungen, feinen Spitzen auf den Hauben, Edelsteinen und goldenen Ketten um den Hals, Zobelmützen usw. verboten, was allerdings auf großen Wohlstand schließen läßt. Aber diese Verordnung erschien nicht einmal mehr im Druck.

Daß derartige weise Regierungsdekrete geradezu Unheil anrichten konnten, zeigt das Beispiel Bayerns vom Jahre 1749, das mit den alten, ziemlich kostbaren Volkstrachten aufzuräumen suchte. Hiernach wurden den Frauen die alten Ringelhäubchen und goldenen Brustlätze verboten und die Amtsdiener aufgefordert, den Putz, wo er sich zu zeigen wagte, auf der Stelle zu beseitigen. Auf diese Weise wurde der gedankenlosen Nachahmung der französischen Mode, die andererseits so viel beklagt wurde, natürlich Vorschub geleistet. Und sicher ist dieses Verbot, das sich gegen *alte* Moden richtete, erfolgreicher gewesen als viele andere.

Lenzwunder.

Von Dora Stieler.

Nun hat der Lenz sein Wunder vollbracht,
Und die Erde hat es gelitten:
Strahlend kommen aus jeder Nacht
Die blühenden Tage geschritten.
Vor ihnen her klingt Drossellaut;
Dann schwirrende Schwalben darüber.
Und dem hoffenden Blick ist ein Brücklein gebaut
Von dem es sich gut hinüberschaut,
In endloses Blau hinüber.

Frauensport und Aesthetik.

Von Trude Ivens.

So sehr es zu begrüßen ist, daß die Frau sich in den letzten zehn Jahren mit Mühe und Ausdauer den verschiedenen Arten des Sportes hingegeben hat, so sehr es unbedingt zur Volksgesundung beiträgt, wenn das gesunde junge Mädchen auch eine gesunde junge Frau und Mutter wird, so kann man die Tatsache nicht umgehen, daß hier und da ein wenig zu viel des Guten getan wird: wohlgemerkt nicht in der Beteiligung, die noch viel zahlreicher sein darf, wohl aber in der Art der Ausübung und in der Wahl der Sportart für die Frau.

Man könnte ja schlechthin sagen, daß jeder Sport, den der Mann treibt, auch für die Frau da sei. Hierin begeht aber unsere Jugend unbedingt einen Fehler. Es ist nicht jede Sportart für den Frauenkörper geeignet, welche die männliche Jugend ausübt. Und warum nicht? Weil diese oder jene für die Frau nicht schön ist. Weil unsere frohbegeisterte Jugend übersieht, daß vor allem beim Frauensport die ästhetische Seite nicht leiden darf.

Wohl könnte man da erinnern, wie seinerzeit der Radelsport sich nach anfänglichen Kämpfen doch die Frauenwelt eroberte, nicht ohne empörte Zurufe der gesamten Welt, und sich heute mehr denn je auch bei den Frauen behauptet. Und es mag in jeder Art der Sportausübung eine Wandlung der Ansichten und Sitten geben; aber es scheint, als ob die augenblickliche Zeit über Maß und Grundidee des Sportes hinausschösse, und es muß der mühevollen Arbeit der Führerinnen überlassen bleiben, die Grenze zu ziehen.

Es sollte sich jede sportbegeisterte Frau darüber klar werden, ob dieser oder jener Sport bei aller Anziehung auch geeignet ist, ihr weibliches Empfinden zu unterdrücken, ja häufig wohl so zu ertöten, daß sie alle Weiblichkeit verliert und sich wundert, daß ihr trainierter, aber doch nicht schöner Körper nicht gefallen will.

Sehen wir uns einmal die Sportarten an: der schönste Sport, der gesund, hübsch und weiblich wirkt, ist wohl immer noch das Tennisspiel. Aller Wassersport ist gesund und wirkt sympathisch. Auch das Turnen ist ohne Frage in seiner grundlegenden Bedeutung für die gesundheitliche Ertüchtigung eines Volkes auch für die Frau so nötig, daß bei guter Schulung nur erfreuliche Erfolge gezeitigt werden.

Anders ist es aber mit den neuen Sportarten. Beim Automobilsport (er fängt ja erst an) wird eine noch lebhaftere Beteiligung der Frau einsetzen, aber gerade hier sollte sich die Frau überlegen, ob er eigentlich eine Angelegenheit für sie ist. Und das Motorradfahren: sieht es denn wirklich geschmackvoll aus, wenn hinter dem Lenker auf hüpfendem Sitz ein Mädchen in Hosen sitzt, die Hände auf seinen Schultern oder verkrampft an den Seiten? Ist das noch Sport? Wer an einer großen Verkehrsstraße wohnt, könnte Bilder malen von den „Kompagnonsitzen.“ Da ist die Grenze. Gewiß es gibt Ausnahmen, bei denen auch diese Sportart nicht unweiblich wirkt, aber sie sind selten. Auch sollte die Frau nicht vergessen, daß sie in den allerseltensten Fällen zum Chauffeur taugt.

Dann das Boxen. Hier und da wird behauptet, daß der Boxsport der gesündeste sei. Und schnell müssen sich Frauen finden, die behaupten, daß es der Sport für die Frau sei. Nein! Der Sport der Frau gipfelt zuletzt doch in der weiblichen Linie der Ausübung, und je weiblicher diese ist, um so mehr wird der betreffende Sport auch zur Frau passen. In lustigem Wettkampf Frau zu Frau, in fröhlicher Turnerei, in biegsamer Gymnastik lebt sich die Frauennatur sicher genügend aus, ohne daß sie nach allen möglichen, ihr gar nicht liegenden Sportarten suchen muß.

Wo der Sport aus Sportrücksichten auch alle Fraulichkeit untergräbt, sollte die Frau ihn nicht ausüben, denn will sie ihn ganz treiben, wird er ihr die Weiblichkeit nehmen, und halb betrieben ist er wertlos. Es möge also jeder Frau der Leitsatz unverloren bleiben: Frauensport muß Gesundung, aber auch Aesthetik in sich bergen, nur dann ist er zum Wohle der Ausübenden, wie der Zuschauer.

Die Schulsachen.

Von Ella Boeckh-Arnold.

Hu! wie sehen die bei manchen Kindern aus! Ausgerissene Blätter der Bücher und Hefte, verstoßene Ecken, Reste eines Schutzumschlags, Fettflecke, Hinterlassenschaften manch verzehrter Butterbrote!

Keine Mutter sollte derartiges dulden. An der Haltung der Schulsachen erkennt man die Haushaltung, aus der das Kind stammt. Sie verraten den Lehrern oft viel mehr, als die Mütter ahnen. Es ist nicht gleichgültig, wie ein Kind mit seinem kleinen Eigentum umgeht. So, wie es seine Schulsachen hält, wird es dereinst auch das große ihm anvertraute Gut verwalten. Die Mutter muß immer wieder nachsehen, zur Ordnung anhalten, auf neue Umschläge drängen. Sind sie gar zu schnell verbraucht, so muß das Kind aufmerksam gemacht werden. Es ist nicht der Papierwert, um den es sich hier handelt, sondern um die Einstellung des Kindes zu seinem kleinen Gut.

Nichts ist fürs Leben so wertvoll, als wenn man Treue im Kleinen gelernt hat. Diejenigen Menschen, die im Kleinen nicht treu sind, werden es auch mit großen Dingen nicht sein. Darum muß man die Kinder früh lehren, Ordnung zu halten, mit dem eigenen oder anvertrauten Gut sorgfältig umzugehen und nichts, sei es noch so geringwertig, zu vergeuden. Solche Erkenntnis ins Leben mitgeben, ist mehr als Gut und Geld, denn es hilft, solches zu erwerben, während unordentliches und leichtfertiges Umgehen mit den Dingen des täglichen Lebens ein Helfer zur Armut ist.

„Wer Großes schaffen will, der tu's in kleinen Dingen.
In kleinen Dingen treu, schafft großen das Gelingen.“

Für die Hausfrau.

Eierkuchen mit Fleisch. Man macht einen Eierkuchenteig aus Mehl, Wasser, und je nach Quantum 1 bis 2 Eiern und etwas Salz nebst einer Prise geriebener Muskatnuß. Das Eiweiß schlägt man zu einem recht steifen Schnee. Hat man zufällig Fleischreste, so kann man diese fein hacken, sonst nimmt man frisches, gehacktes Fleisch, das man mit Zwiebeln oder Schnittlauch würzt. Es wird unter den Teig gemischt und dieser dann ganz leicht mit dem Eischnee durchzogen. Auf beiden Seiten in der Pfanne gebacken wird der Fleischeierkuchen am besten mit grünem Salat zu Tisch gegeben.

Fischpudding. Zur Hälfte gekochter, zur Hälfte roher Fisch wird von den Gräten getrennt und fein gehackt. In Milch geweichtes Weißbrot und einige Eier werden mit dem Fisch vermengt, die Masse wird mit Salz und Pfeffer gewürzt und in eine Pudding- oder auch Backform gegeben und je nachdem gekocht oder gebacken.

Kuchenbleche sollen nach dem Gebrauch, am besten wenn sie noch warm sind, gut abgerieben werden. Sehr gut eignet sich Zeitungspapier dazu. Sie müssen an einem trockenen Ort aufbewahrt werden und sind vor Rost zu schützen, indem man sie mit einer Speckschwarte, besser noch mit Bienenwachs, einreibt.

Gestärkte Wäsche weiche man stets in warmem Wasser ein, damit die alte Stärke aufgelöst und herausgewaschen werden kann. Andernfalls vergilbt die Wäsche leicht und wird bruchig.

★

Aus der Frauenbewegung.

Die Richterin.

In den neu entstandenen Randstaaten, den ehemaligen baltischen Provinzen, treten allmählich auch Frauen in wichtige öffentliche Aemter ein. So bekleidet in Kowno, Litauen Frau Elena Jakkevicaites das Amt eines Richters. Die Rechtsprechung in Litauen ist sehr komplizierter Art, da im allgemeinen das alte russische Gesetzbuch gilt, in einem kleinen Teile aber noch der „Code Napoleon“ Gültigkeit hat.

Begrüßenswerte Berufungen.

Auf zwei wichtige Posten sind kurz hintereinander zwei Aerztinnen erstmalig berufen worden. In Berlin hat das Reichsarbeitsministerium als erste Aerztin im Versorgungswesen Fräulein Dr. Lehn bei der versorgungsärztlichen Untersuchungsstelle Berlin eingestellt, die besonders die Rentenangelegenheiten von weiblichen Angehörigen und Hinterbliebenen von Kriegsbeschädigten bearbeitet. — In Leipzig wurde als erster weiblicher Vertrauensarzt in der Angestelltenversicherung Frau Dr. med. Gertrud Koch berufen, eine Berufung, die im Interesse der vielen weiblichen Angestellten besonders zu begrüßen ist.

Laurahütte u. Umgebung

Silberne Hochzeit.

s. Am 30. d. Mts. feiert der Vorsitzende des Mieterschutzvereins, Herr Schygiel, mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit.

Im Silberkranz.

Am Sonntag, den 12. Mai d. Js., feiert der Pfefferküchler Kochanowski von der ul. Smielowskiego in Siemianowitz mit seiner Gattin das Fest der silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Offener Sonntag.

Wir machen die Geschäftswelt darauf aufmerksam, daß am Sonntag, den 12. Mai, sämtliche Geschäftslokale und Verkaufsstände laut einer polizeilichen Verfügungen in der Zeit von 12—6 Uhr nachmittags offen gehalten werden dürfen.

Neubau der Straßenbahn Czeladz—Siemianowitz.

s. In Czeladz kam am Mittwoch der Magistrat mit Vertretern der Straßenbahngesellschaft zusammen, um über den geplanten Straßenbahnbau Siemianowice—Czeladz zu beraten. Es wurde beschlossen, eine neue Straße in der Richtung von Saturngrube am Janschacht vorbei nach der oberschlesischen Grenze zu bauen und auf diese den Bahnkörper zu verlegen. Die Arbeiten werden sofort in Angriff genommen.

Götzwanderung.

Der Alte Turnverein Laurahütte veranstaltete am Donnerstag, den 9. Mai (Christi Himmelfahrt) eine Götzwanderung nach Murcki (Emanuelssegen). Bei herrlichstem Wetter machten sich etwa 35 Turner und Turnerinnen um 6 Uhr früh auf den Weg, um die Strecke zu Fuß zurückzulegen. Im Fürstlichen Gasthaus in Murcki trafen sie mit den Turnbrüdern und Schwestern zusammen, welche die Bahn benutzt hatten: Verschiedene Turnspiele sorgten für Abwechslung. Und 7 Uhr abends wurde wieder der Rückmarsch angetreten, neugestärkt zur Arbeit und in der Liebe zur edlen Turnerei.

Scheuneneinsturz.

s. Auf der Parkstraße in Siemianowitz stürzte infolge Grubenabbaues in den gestrigen Abendstunden eine Schmalseite der Dembickischen Scheune um. Im Jahre 1921 erfolgte ebenfalls durch Grubenabbau eine erhebliche Beschädigung des Wohnhauses und der Parkmauer.

Ein Siemianowitzer Bürger

hatte auf der Polizei eine Angelegenheit zu erledigen, wobei er sein nagelneues Fahrrad im Hausflur stehen ließ. Als er herauskam, mußte er zu seiner Ueberraschung feststellen, daß sein Rad gegen ein altes vertauscht worden war. Informationen über das Aussehen des Rades sind bei der hiesigen Polizei einzuholen. s.

Fenster schließen.

s. Auf der Barbarastraße in Siemianowitz stiegen Diebe in eine im Erdgeschoß gelegene Wohnung durch das offene Fenster ein, entwendeten Wäsche sowie Kleidungsstücke und entkamen unerkannt.

Mittel-Kino.

Einiges aus dem Inhalt des ergreifenden Meisterwerks „Heimkehr“ oder „Karl und Anna“. Karl und Richard geraten im großen Weltkrieg in russische Gefangenschaft. Richard, der ruhige, sympathische Mensch, weilt dauernd mit seinen Gedanken bei seinem geliebten Weibe Anna, die von ihm seit 1914 kein Lebenszeichen erhalten hat und ihn bereits für tot hält. Richard, der schon mehrere Male dem Tode nahe war, voll Sehnsucht nach der geliebten Frau, wird durch seinen lebenslustigen Kameraden Karl immer wieder aufgerüttelt aus dumpfer Verzweiflung. Beide beschließen zu fliehen. Welches Wagnis, 1000 Kilometer vor der Grenze. Zu Tode ermattet bleibt schließlich Richard in der russischen Steppe liegen. Während Karl nach Wasser sucht, ereilt Richard abermals das Schicksal, von Kosaken gefunden zu werden, ob tot oder lebendig weiß Karl nicht zu sagen. Karl erreicht glücklich die Heimat und eilt zu Richards Weib. Diese glaubt fest an Richards Tod. Dem lebenslustigen Karl gelingt es, Anna zu erobern und sie beschließen sich zu heiraten. Plötzlich kehrt Richard zurück und findet sein geliebtes Weib in den Händen seines Freundes Karl. Nach einer aufregenden Nacht entschließt sich Richard, die beiden Liebenden zu verlassen und zieht einsam in die Welt hinaus.

Kinonachricht.

=s= „Marter der Liebe“ ist einer der besten und interessantesten Filme der letzten Zeit. Den Kernpunkt seiner Handlung bildet ein menschliches Erlebnis packendster Art: Den Kampf einer Mutter um ihr Kind. Die Handlung dieses Films führt aus den Kämpfen zwischen Polen und russischen Bolschewiken in der Zeit nach dem Kriege nach Paris und wieder zurück nach Polen. und bietet eine Fülle wundervoller Aufnahmen und packender Szenen. Namentlich die wilde Jagd im Schlitten und die über schwimmende Eisschollen führende Rettung des Kindes sind technisch geradezu meisterhaft durchgeführt. Im Mittelpunkt der Darstellung steht Olga Tschechowa, deren große Kunst in der Rolle der jungen Mutter in vollendeter Weise zur Geltung kommt. Sie weiß das seelische Problem der Frau, die liebt und die doch der Gedanke an ihr Kind und dessen ungewisses Schicksal nicht ruhen läßt, ihr Denken und ihre Gefühle verwirkt, in einer Weise zum Ausdruck zu bringen, welche fesselt und zum Mitgehen zwingt. Dabei entwickelt diese Frau, namentlich in den tragischen Momenten, eine menschliche Einfachheit, die mitunter erschütternd wirkt. Ihr Hauptpartner ist Hans Stüwe, der heute mit Recht als einer der besten Künstler des Films gilt und der ein überaus einprägsames Spiel bietet, das äußerst sympathisch berührt. Außerdem ist der bekannte französische Künstler Henri Baudin lobend zu nennen. Die übrigen Rollen sind gut besetzt. So bringen die Kammerlichtspiele bis Montag, den 13. d. Mts., einen Film, dessen vielfache Vorzüge denselben weit über den Rang eines Unterhaltungswertes alltäglicher Natur erheben und dessen glänzende Aufnahme bei der Uraufführung eine Gewähr für den größten Erfolg bietet. Man lese das heutige Inserat!

Neubau eines Gotteshauses in Siemianowitz

s. In der Doppelgemeinde Laurahütte-Siemianowitz, welche zur Zeit über 40 000 Einwohner zählt, kommt der bereits im Jahre 1912-14 geplante Kirchenneubau nunmehr zur Ausführung. Aus der Geschichte des Kirchenbauplanes können wir folgendes mitteilen: Für die große Doppelgemeinde, die in der Vorkriegszeit jede eine besondere Gemeindeverwaltung hatte, genügte die einzige vorhandene Kreuzkirche nicht. Die Verwaltung der Vereinigten Königs- und Laurahütte stellte daher der Gemeinde die eben fertiggestellte neue Markthalle zur Verfügung, welche vorübergehend als Notkirche dienen sollte und Weihnachten 1914 eingeweiht wurde. Während dieser Zeit befaßte man sich mit dem neuen Kirchenbauprojekt. Dieses kam aber infolge der Kriegsjahre nicht zur Ausführung. Alle für diesen Zweck zusammengetragenen Beiträge wurden ein Opfer der Inflation und nach Kriegsschluß war das Projekt so gut wie vernichtet. Dank der Opferwilligkeit der Parochianen und der Initiative des Herrn Pfarrers Scholz konnte nun am 15. April d. J. mit dem Umbau der Notkirche begonnen werden, an deren Stelle ein schönes, geräumiges Gotteshaus erstehen soll. Das Projekt der neuen Kirche entspricht in großen Umrissen dem Projekt vom Jahre 1913 und ist vom Gewerbeschuldirektor Biasion-Kattowitz und dem Domarchitekten Porembski entworfen worden. Ursprünglich war geplant, die neue Kirche an der Klausnitzerstraße neben dem evangelischen Pfarramt zu errichten, doch hat man sich entschlossen, um Kosten zu sparen, die alte Notkirche umzubauen.



Wie die St. Antoninskirche nach dem Umbau aussehen wird

Selbstverständlich wird auch das Innere der Notkirche vollständig renoviert und durch Anbau zweier Glockentürme, einer Sakristei und eines Saales für Versammlungen ein einheitliches Bild geschaffen. Die neue Kirche wird im Basilikastil gehalten sein und nachstehender Abbildung entsprechen. Der Bau soll bis zum Herbst dieses Jahres mit Hilfe Gottes und der Opferwilligkeit der Parochianen vollendet sein. Der Gottesdienst erfährt durch den Umbau keine Störung. Die Parochianen sind mit allem Eifer und mit regem Interesse dabei, das Unternehmen zu unterstützen, damit recht bald das neue Gotteshaus fertiggestellt wird.

Neuigkeiten aus dem Sportslager

Die „07“-Mannschaft wieder in aufsteigender Form — „Iskra“-Laurahütte von Sportfreunde-Königshütte geschlagen — Morgen Sonntag „Diana“-Kattowitz contra „07“-Laurahütte — Hockeysaisoneröffnung auf dem Iskraplatz — Sportallerlei

07 Laurahütte — Pogon Friedenshütte 3:2 (2:1).

=s= Nach dem glänzenden Erfolge der Pogoner über die spielstarken Slonsker aus Schwientochlowitz war man wahrhaftig gespannt, wer aus dem obigen Treffen als Sieger hervorgehen wird. Den Nullsiebenern setzte man sehr wenig Hoffnung voraus, da diese speziell in den letzten Treffen reichlich vom Pech verfolgt wurden. Das Können der Elf ist zur Genüge bekannt, leider die Erfolge blieben aus. Endlich scheint nun wieder der Glücksstern über dem K. S. 07 Halt gemacht zu haben, denn man sieht bei der Mannschaft wieder Mut, Kraft u. Eifer. Schon in den letzten Meisterschaftsspielen konnte man langsam das Aufflackern bemerken, aber im letzten Spiel gegen Pogon in Friedenshütte zeigte wieder die Elf, daß sie die alte ist. Die gebotenen Leistungen waren hervorragend; keine schwache Lücke konnte festgestellt werden. Das Ergebnis hiervon war, der Sieg und zwei Punkte.

Der Spielverlauf war ein abwechslungsreicher. Die ersten 15 Minuten gehörten den Platzbesitzern, die auch den ersten Treffer erzielten. Nach dieser Zeit tauten die Laurahütter auf und konnten noch bis zur Pause zwei Tore durch Kralewski schießen. In der zweiten Spielhälfte war 07 gleichfalls in Front. Ein dritter Erfolg folgte, so daß das Resultat 3:1 für 07 lautete. Noch kurz vor Schluß diktierte der Schiedsrichter einen Elfmeter für Pogon, der auch prompt verwandelt wurde. Bis zum Schluß hatte sich an dem Ergebnis nichts mehr geändert.

Die Pogoner bedienen vornehmlich einen fairen Ball. Trotz der Niederlage spielte die Elf ehrgeizig um die Ehre des Klubs. Gut in der Mannschaft war die Verteidigung sowie der Innensturm.

Beim Sieger merkte man einen frischen Zug, der an die vergangen Serie erinnerte. Besonders aufgefallen sind Lesch, Dyrdek, Machnik und Kralewski. Letzterer ist wieder in seiner alten Form. Insgesamt verdient die Mannschaft ein Lob. Hoffentlich behält sie auch weiterhin die Form. Schiedsrichter Knauer war ein vorbildlicher Leiter.

07 Ref. — Pogon Ref. 2:1.

Iskra Laurahütte unterliegt gegen Sportfreunde Königshütte 0:1 (0:0).

=s= Zwei wichtige Punkte büßte am Donnerstag (Feiertag) der K. S. Iskra im Spiel gegen die Sportfreunde Königshütte ein. Wieder war es Notkegel im Tor, der die Iskraner vor einer größeren Niederlage verschonte, denn mit einem Worte gesagt, er hielt fast alles. In einer solch guten Form hatte man Notkegel noch niemals gesehen und gerade in den beiden letzten Spielen, wie gegen 07 und Sportfreunde, waren es Glanzstückchen, die er leistete. Die augenblickliche Stütze der Iskraelf ist ohne Zweifel der Tormann. Sonst zeigte die Mannschaft nicht das gewohnte Spiel. Ledwon wurde stark abgedeckt und kam dadurch garnicht zur Geltung. Sportfreunde war viel aufopfernder und gewann ehrlich. Das Ergebnis entspricht durchaus dem Spielverlauf. Beide Halbzeiten standen im Zeichen einer kleinen Ueberlegenheit der Gäste. Aufgefallen in der Mannschaft ist Chlund, Joschke und Fitzek. Auch Kammler zeigte seine gute Klasse.

Schulmannschaften Laurahütte — Königshütte 3:4.

=s= Wieder einmal trat die Fußballmanschaft des Schüler-Turnvereins in die Oeffenlichkeit und spielte gegen die gleiche aus Königshütte. Leider mußte die Mannschaft mit mehreren Ersatzleuten antreten, da einige gute Spieler verletzt sind. Die Laurahütter wehrten sich ganz gut, konnten jedoch gegen die körperlich stärkeren Königshütter nichts erreichen. Neue gute Talente wurden in den Reihen der Laurahütter entdeckt, nur das flüssige Spiel vermißt man noch vollkommen. Doch mit der Zeit besteht die Hoffnung, daß diese Mannschaft wieder ihre alte Form erreicht. Herr Hoinkis, als Leiter, dürfte das seinen Leuten in Kürze beibringen.

Reger Sportbetrieb am morgigen Sonntag.

07 Laurahütte — Diana Kattowitz.

=s= Mitten in der Verbandsspielsaison setzte der Polnische Fußballverband Pflichtspiele zu seinem Gunsten an. Der Gesamterlös fließt aus allen Treffen der Verbandskasse zu. Der hiesige K. S. 07 empfängt den K. S. Diana Kattowitz auf eigenem Platz. Die Dianen haben schon von jeher gegen den Laurahütter Verein ein großes Glück und nur selten verloren sie. Augenblicklich befinden sie sich wieder in Höchstform und es ist wiederum mit einem harten Kampfe zu rechnen. Jede Mannschaft ist verpflichtet mit ihren besten Leuten anzutreten. 07 wird die größte Vorsicht walten lassen müssen. Der Besuch zu diesem Rennen kann nur empfohlen werden. Beginn 5 Uhr nachmittags. Vorher spielen die Reserven.

K. S. Domb — Iskra Laurahütte.

=s= Es ist schwer vorauszusagen, wer aus dieser Bewegung als Sieger hervorgehen wird. Beide Mannschaften verfügen über ein gutes Können und auch da ist mit einem interessanten Kampfe zu rechnen. Auf den Ausgang ist man gespannt. Beginn 5 Uhr nachmittags.

Hockey: S. V. Borsigwerk — Hockeyklub Laurahütte.

Der Laurahütter Hockeyklub eröffnet am morgigen Sonntag die diesjährige Saison und hat sich hierfür den spielstarken S. V. Borsigwerk eingeladen. Das Treffen steigt auf dem Iskraplatz und beginnt um 3 Uhr nachmittags. Es ist bestimmt mit einem Sieg der Laurahütter zu rechnen. =s=

Tischtennis: Makabi Königshütte — 07 Laurahütte.

=s= Einer Einladung folgt am morgigen Sonntag die Ping-Pongmannschaft des K. S. 07 Laurahütte nach Königshütte zu der dortigen Makabi. Dieser veranstaltet dort ein Turnier, an welchem mehrere Klubs teilnehmen werden. Dem Sieger fällt ein wertvoller Pokal zu. Bei der augenblicklich guten Form der Laurahütter ist mit einem Siege derselben zu rechnen. Abfahrt der Laurahütter, um ½2 Uhr nachmittags, mit der Straßenbahn.

Generalversammlung des K. S. 07.

Am heutigen Sonnabend hält obiger Klub im Vereinslokal Duda seine diesjährige Generalversammlung ab. Die Tagesordnung ist recht reichhaltig. Beginn 7½ Uhr abends. Kein Nullsiebener darf fehlen.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Siemianowitz.

Sonntag, den 12. Mai 1929.

6 Uhr: für die Parochianen.

7½ Uhr: für verst. Theodor und Klotilde Kiera.

8½ Uhr: zum hlst. Herzen Jesu und Mariä auf die Int. der Familie Janica.

Kath. Pfarrkirche St. Antonius, Laurahütte.

Sonntag, den 12. Mai 1929.

6 Uhr: für verst. Stefan Brandzioch und Großeltern beiders.

7½ Uhr: für Franz und Josef Kapitza und verst. Verwandtschaft Ordon.

8½ Uhr: für die Parochianen.

10,15 Uhr: auf die Int. der Beamten und Arbeiter der Fitznerschen Schrauben und Nietenfabrik.

Montag, den 13. Mai 1929.

6 Uhr: Begräbnismesse des verst. Konrad Raczek.

6½ Uhr: für verst. Marie und Martha Ortenburger und Verwandtschaft beiderseits.

Evangelische Kirchengemeinde Laurahütte.

Sonntag, den 12. Mai 1929. (Exaudi.)

9½ Uhr: Hauptgottesdienst.
10,45 Uhr: Taufen.

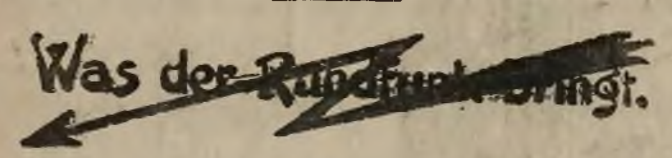
Montag, den 13. Mai 1929.

7½ Uhr: Jugendbund.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Neues polnisches Mitglied des oberschlesischen Schiedsgerichts

Als Nachfolger für den am 11. November v. Js. verstorbenen Senatspräsidenten Kalnzniacki, ist als polnisches Mitglied des oberschlesischen Schiedsgerichtes von der polnischen Regierung Dr. Stellmachowski, Richter am obersten Gericht in Warschau, Professor an der Universität in Posen, ernannt worden.



Kattowitz — Welle 416.

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes aus Posen. 12.10: Konzert. 14: Vorträge. 15.15: Von Warschau. 20.30: Abendkonzert. 21: Rezitationsstunde. Anschließend Fortsetzung des Konzerts. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Von Krakau. 18.25: Uebertragung aus Warschau. 19.10: Vorträge. 20.30: Programm von Warschau, danach die Abendberichte und französische Plauderei.

Warschau — Welle 1415.

Sonntag. 10.15: Uebertragung aus der Posener Kathedrale. 12.10: Konzert der Warschauer Philharmonie. 14: Vorträge. 15.15: Konzert der Philharmonie. 17.30: Verschiedene Vorträge. 20.30: Volkstümliches Konzert. 21: Literarische Veranstaltung. 21.15: Fortsetzung des Konzerts. 22: Berichte und Tanzmusik.

Montag. 12.10: Schallplattenkonzert. 15.10: Vorträge. 16: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17.55: Unterhaltungskonzert. 19.10: Französisch. 20.30: Konzert von Warschau. Danach die Abendberichte.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30–24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Sonntag, 12. Mai. 8.45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. 9,00: Morgenkonzert mit Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: Unterhaltungsmusik. 14.00: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14.10: Schachfunk. 14.35: Märchenstunde. 15.00: Stunde des Landwirts. 15.25: Der Wahn. 15.50: Uebertragung aus Gleiwitz: Musikalische Autorenstunde. 16.40: Historische Skizzen. 17.10: Uebertragung von der Pferderennbahn Hamburg-Groß-Borstel: Großer Preis von Hamburg. 17.40: Unser Weltreisekorrespondent berichtet. 18.00: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Unser Verhältnis zum Staat gestern und heute. 18.45: Zitherkonzert. 19.15: Wetterbericht. 19.15: Der Arbeitsmann erzählt. 19.45: Flötenkonzer. 20.15: Abendunterhaltung. 22.00: Die Abendberichte. 22.30–24.00: Tanzmusik.

Montag, 13. Mai. 16.00: Amanda Sonnenfels liest eine schlesische Geschichte. 16.30: Kammermusik von Max Reger. 18.00: Abt. Kulturgeschichte. 18.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Menschen des Untergangs. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Abt. Religionswissenschaft. 19.50: Die Uebersicht, Berichte über Kunst und Literatur. 20.15: Leontine Sagan spricht. Anschließend: Stefan Frenkel geigt. 22.00: Die Abendberichte und Funktechnischer Briefkasten. Beantwortung funktechnischer Anfragen.

Umschichtung in Ost-Oberschlesien

Fusion Bismarckhütte—Kattowitzer 1:1 — Harriman in der Laurahütte — Die Konzentrations- und Finanzierungsprojekte

H. M. Die Umschichtung in der ostoberschlesischen Eisenindustrie, die sich schon mit dem vor einigen Tagen bekannt gewordenen Projekt einer Interessengemeinschaft zwischen den von der Flick-Gruppe kontrollierten Montanunternehmungen in Polnisch-Oberschlesien, der Bismarckhütte, der Kattowitzer Akt.-Ges. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb und der Silesia-Hütte mit der von der tschechischen Weinmann-Gruppe kontrollierten Vereinigten Königs- und Laurahütte angekündigt hat, nimmt nunmehr festere Formen an. Zunächst einmal sollen gewissermaßen als Vorstufe für die weiteren Transaktionen die unter Flickschem Einfluß stehenden Gesellschaften in einem Unternehmen zusammengefaßt werden.

Die Bismarckhütte wird aufnehmende Gesellschaft

sein, zumal sie bereits das gesamte Kapital der Silesiahütte (rund 12 Mill. Zloty) und über 50 pCt. der Kattowitzer Akt.-Ges. (Aktienkapital 40,8 Mill. Zloty) im Portefeuille hat. Das Aktienkapital der Bismarckhütte selbst beträgt 51 Mill. Zloty, und wird sich nach dem Umtausch der Kattowitzer Aktien im Verhältnis auf 100 Mill. Zl. erhöhen. Der Umtausch im Verhältnis von 1:1 entspricht allerdings nicht den Rentabilitätsverhältnissen bei den Gesellschaften während der letzten Jahre, denn die Bismarckhütte hat für 1928 10 pCt. Dividende, für 1927 9 pCt. Dividende verteilt, während die Kattowitzer Akt.-Ges. ohne Ausschüttung blieb. Man erklärte trotzdem in Verwaltungskreisen die gleiche Bewertung der Aktien für gerechtfertigt infolge des sehr wertvollen Kohlenbesitzes und Grundbesitzes der Kattowitzer Akt.-Ges., die vor dem Krieg zu den am besten rentierenden Unternehmungen im Bergbau gehört hat, stets mehr als 10 pCt. Dividende verteilte, über insgesamt 15 000 Morgen Grundbesitz und Kohlenvorräte für etwa 700 Jahre in besonders vorteilhafter Lagerung verfügt. Man hält die Ergebnisse der letzten Jahre hier nicht für normal, und glaubt, daß eine früher oder später zustande kommende Verständigung mit den Engländern über den Kohlenabsatz in den baltischen Ländern die Rentabilitätsverhältnisse bei der Kattowitzer Akt.-Ges. grundlegend verändern und verbessern müsse. Uebrigens kann man darauf verweisen, daß der weitaus größte Teil des Bismarckhütte-Kapitals bei der Majoritätsgruppe liegt, während der Anteil der noch im Verkehr befindlichen Aktien bei der Kattowitzer Akt.-Ges., deren Aktionäre durch die Transaktion vermutlich wieder zu einer Dividendenzahlung gelangen werden, größer sein soll. Es bleibt immerhin abzuwarten, wie schnell sich die Hoffnungen auf eine rentablere Gestaltung des Kattowitzer Kohlenbesitzes rechtfertigen werden, damit die außenstehenden Bismarckhütte-Aktionäre, die bisher lediglich von dem recht lukrativen Stahlgeschäft abhängig waren, keine Einbuße erleiden. Die Relation vom Kapital zum Umsatz dürfte sich allerdings für die neue Fusionsgesellschaft als, an westdeutschen Beispielen gemessen, recht günstig stellen, da man bei 100 Mill. Zl. Kapital, das nicht vollkommen im Umlauf sein wird, den Umsatz auf etwa 250 Millionen Zloty schätzt.

Mit maßgebend für die künftige Rentabilität wird allerdings die geplante

Interessengemeinschaft mit der Vereinigten Königs- und Laurahütte

sein; die sowohl produktionspolitische wie finanzpolitische Grundlagen hat. Während es bisher möglich war, die Fabrikationsgebiete der Bismarckhütte, die im wesentlichen Spezialfabrikate, darunter vor allem auch Rohre in größeren Dimensionen, herstellt, von denen der Vereinigten Königs- und Laurahütte, die mehr Handelseisen im eigentlichen Sinne, auch Rohre kleinerer Dimensionen, produziert, würden bei dem beiderseitigen Ausbau zweifellos Ueberschneidungen und die Herstellung von Ueberkapazitäten auf Spezialgebieten drohen. Dabei hat man wohl ähnlich wie im Fall Krupp-Mannesmann vor allem an Rohre zu denken, die infolge der internationalen Syndizierung gute Gewinne versprechen und auf den benachbarten galizischen Petroleumfeldern einen natürlichen Absatz finden. Einen wirksamen Ausgleich erhofft man am ehesten durch eine möglichst enge Interessengemeinschaft, die vor allem eine Gewinnpoolung vorsehen würde, wobei darauf hinzuweisen ist, daß die Dividendenlosigkeit der Vereinigten Königs- und Laurahütte in den letzten Jahren zum großen Teil auch auf die Vornahme von Investierungen zurückzuführen ist. Zur Durchführung der Ausbauten auf den verschiedenen Werken besteht ja seit längerer Zeit ein

amerikanischer Finanzierungsplan mit der Harrimann-Gruppe

und auch seiner Durchführung würde zweifellos die Bildung der Interessengemeinschaft dienen, für die allerdings noch kein Bewertungsverhältnis festliegt und die sich überhaupt noch ziemlich im ersten Verhandlungsstadium zu befinden scheint. Auch auf der Lauraseite hat sich die Situation in den letzten Tagen jedoch insofern geändert, als das Boselsche Aktienpaket, über das ebenfalls der Hauptaktionär Weinmann verfügt, an Harriman übergegangen ist oder doch unmittelbar vor dem Uebergang in ihn stehen dürfte. Die Durchführung der amerikanischen Finanzierungsaktion wird danach wohl in nächster Zeit mit verstärkter Energie in Angriff genommen werden. Man erinnert sich, daß die Einbringung sämtlicher Großaktionärspakete der verschiedenen Gesellschaften in ein amerikanisches Holdingunternehmen projektiert war, das seinerzeit an den amerikanischen Kapitalmarkt herantreten sollte. Harriman sollte 25 Prozent der Stimmrechte in der Holdinggesellschaft erhalten, und mit dieser teilweisen Amerikanisierung, mit der noch einige Klauseln über die künftige Zusammensetzung der Werksleitungen verbunden sein sollten, glaubte man, den Verzicht der polnischen Regierung auf das Liquidationsrecht gegenüber den ostoberschlesischen Gesellschaften erreichen zu können. Dieser Verzicht ist ja die selbstverständliche Voraussetzung jeder Finanzierungstransaktion. Mit dem neuen direkten Interesse Harrimans an der Laurahütte — man spricht von zirka 30 Prozent des Kapitals von 41,67 Millionen Mark der deutschen Holdinggesellschaft — würde gegebenenfalls die amerikanische Beteiligung an einer amerikanischen Finanzierungs- und Holding-Gründung sich verstärken. Welche Formen diese Projekte nach der Fusion Bismarckhütte—Kattowitzer, mit der ja übrigens Aktienbeträge verfügbar werden, auf der einen Seite, und mit der Beteiligung Harrimans an der Laurahütte auf der anderen Seite annehmen werden, und wie sich in Zukunft die Wünsche der polnischen Regierung und die Interessen der ausländischen Großaktionäre gestalten werden, ist im einzelnen heute naturgemäß nicht zu übersehen.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", naklad drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kosciuszki 29.